

**Erstpreis täglich**  
nachmitt. mit Ausgabung  
des Sonn- und Festtags.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 5.00 Mk. inkl. Post  
und des Postbezugs  
1.60 Mk. inkl. Postgebühren.

**Die neue Welt!**  
(Mittelständlerzeitung)  
durch die Post nicht bezugbar,  
kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegramm-Adresse:  
Neckelhardt Halle/Saale.

# Neckelhardt

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Dammberg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr. Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

**Interimsgeld**  
besteht für die Sozialdemokratische Partei oder deren Kreis  
30 Pf. für Wohnung-,  
Erst- u. Zweitklassige  
Sammlungs-Anzeigen 10 Pf.  
Im rückständigen Falle  
besteht die Seite 75 Pfennig.

**Interesse**  
für die nächste Nummer  
müssen Beiträge bis zu  
mittags 10 Uhr in der  
Expedition ankommen  
sein.

Einlagen in die  
Postrechnungs-Kasse  
unter Nr. 8008.

## Weihnachts-Marcellaise.

Verstummt, ihr Engel und ihr Hirten,  
Verstummt, ihr trägen Kitanen!  
Oh! nicht gelöst der Völker Bürden,  
:: Kann Frieden nicht auf Erden sein! ::  
Wie könnten Kreuzenlieder schallen,  
Wo Anterdrückung herrscht und Not,  
Ein solcher Sang, er wär ein Spott;  
Dem Menschen wär's kein Wohlgefallen.  
Auf, Proletariat!  
Auf, rüste dich zur That!  
:: Zur Wahl, zur Wahl! zum ersten Schritt  
Auf der Befreiungsbahn! ::

Laß' dich in süßen Traum nicht wiegen  
Mit Orgelton und Glockenklang,  
Sieh' hoch die roten Banner fliegen,  
:: Sie minken nun Befreiungsgang ::  
Hat wohl ein Römer sich gelassen,  
Zur Zeit, da Brennus wag das Schwert?  
Wer Thallos laudert, ist es wert,  
Paß ihn die Peitsche trifft den Sklaven.  
Auf, Proletariat!  
Auf, rüste dich zur That!  
:: Zur Wahl, zur Wahl! zum ersten Schritt  
Auf der Befreiungsbahn! ::

Nicht hoffe mehr nach alter Sitte,  
Daß dir ein Wunderken erscheint,  
Dich führend zu des Heilands Hüfte,  
:: So ist die Sage nicht gemeint ::  
Blick auf, ein Stern in hellem Scheine,  
Der Sozialismus, winkt dir zu,  
Und der Erlöser, der bist du,  
Und jene Hüfte ist die deine!  
Auf, Proletariat!  
Auf, rüste dich zur That!  
:: Zur Wahl, zur Wahl! zum ersten Schritt  
Auf der Befreiungsbahn! ::

Wohlauf, nun Kampfe, auf zum Siege,  
Damit es Fried' auf Erden wird,  
Damit der Menschheit Feind erliege,  
:: Der freie Volksgeist triumphiert ::  
Und wenn vertilgt die letzten Reste  
Des Elends und der Sklaverei,  
Wenn alle Menschen froh und frei,  
Dann feiern wir Erlösungsfeste!  
Auf, Proletariat!  
Auf, rüste dich zur That!  
:: Zur Wahl, zur Wahl! zum ersten Schritt  
Auf der Befreiungsbahn! ::

Max Regel.

## Weihnacht 1902.

In diesem Jahre liegt der Vergleich zwischen der freundlichen Weihnachtsidee und den jämmerlichen politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Zuständen, unter denen neun Zehntel des Volkes ihr Weihnachten sein müssen, noch näher als sonst. Niemand darf es der Arbeiterklasse verargen, wenn sie nur Hohn und bitteren Spott für die Beurteilung eines fichtlichen Festes übrig hat, das ein Fest der Liebe sein, allen Menschen ein Wohlgefallen bringen soll, während in Wirklichkeit gerade die letzten Wochen geprägt haben mit welcher geistigen Selbsttätigkeit und hündischen Emsigkeit die herrschende Gesellschaft das Wohl des arbeitenden Volkes gerettet.

Im Geiste hört man schon, wie die beruflichen und nichtberuflichen Kräfte der weihnachtlichen Gesellschaftsstände entwirren: „Seht, die rohen Friedensstörer! Selbst das freudvolle Weihnachtsfest lassen sie nicht unberührt, um die Saat des Hasses und der Unzufriedenheit anzuspüren!“ Aber der Proletarier antwortet: „Schweig, ihr Heuchler! Was mir die Ausbeutungs- und Unterdrückungsstände eures Klassenstaatlichen Regiments übrig gelassen haben, das werde ich, so wenig es auch ist, bemerken, meiner Familie kleine Freuden zu bereiten; nicht, weil ich mit euch gemeinsam ein Fest feiern möchte, denn zwischen unsren Gefühlen gibt es keine Gemeinsamkeit mehr, sondern um meinen Kindern zu zeigen, daß ich für sie tue, was ich nur zu thun vermag. Aber ich werde meinen Kindern eben an diesem „Feste der Liebe“ erzählen, wie ihr's treibt, wie sie unter dem Joch der Armut und Arbeitslosigkeit leiden müssen, weil ihr eine vernünftigen Regelung der Gesellschaftsordnung unterdrückt. Ich werde ihnen zeigen, wie ihr die Lehren des Christentums und des Christentums, dessen Geburtstag ihr als Weihnachten feiert, verraten und gefälscht habt. Ich werde meine Kinder unterrichten vom Jultage der alten Germanen, das wirklich ein Fest spendender Liebe gewesen ist, bis die christlichen Pfaffen gekommen sind, aus dem Jultage das Weihnachtsfest machten und die christliche Wunderlei zur Heuschrecke der Wohlthätigkeitsparade umgestalteten. Ich werde meine Kinder lehren, daß ihr im Tempel der Menschheit die Wechsler und Krämer seid, die nach eurem eignen Erzählung von eurem Jesus einst hinausgetrieben wurden, weil ihr den Tempel schändeten. Und ich werde an eben diesem „Feste der Liebe“ meinen Kindern unaussprechlich ins Herz prägen, daß ihr keinen andern Lebenszweck haben dürft als den, mit allen Kräften, der Not und der Verfolgung trotzend, am Aufbau einer besseren Gesellschaft arbeiten zu helfen.“

So denkt der Arbeiter, und so handelt er. Auch das Weihnachtsfest ist ein Klassenfest geworden. Es besteht nicht nur ein gradueller Unterschied zwischen dem reichgeladenen Weihnachtsstische des Besitzenden und den spärlichen Spenden, die sich die Familienglieder des Besitzlosen reichen können, sondern die ganze Idee des Festes ist bei beiden verschieden. Der eine wünscht, es möge fest so bleiben, wie es ist, er möge sich stets im sichern Beiz befinden wie jetzt; dem andern läuten die Weihnachtsstuden die Hoffnung, es möge anders werden, es möge ihm gelingen, sich aus der erbärmlichen Lage zu befreien, die ihn jetzt niederdrückt.

Es gehört eine überreiche Portion Dreistigkeit oder Gedankenlosigkeit dazu, in unseren Tagen dem Nichtsitzenden vorreden zu wollen, ein gültiger Gott regle das Leben der Menschen und sorge schon dafür, daß es jedem gehe, wie er's

verdient, und es kommt einer Verpötlung des Glends gleich, wenn man zu Weihnachten den Armen zührende Gesichtsgeicht aufgeworfen werden von der Frau und den Kindern des reichen Kaufmanns oder Fabrikbesitzers, die mit wohlgefülltem Koche in die Hütten der Armut Weihnachtsfreude bringen. Was ist das, daß in hundert, in tausend Fällen vorkommt; aber in die anderen hunderttausend Hütten der Armut fällt kein Strahl der Freude, und doch haben deren Bewohner genau dasselbe Recht auf Liebe und Wärmung ihrer Heim. Warum nimmt sich nicht auch ihrer ein „gültiger Gott“, ein „reicher Wohlthäter“ an?

Der Glaube an überreiche Einflüsse auf Schicksal und Lebensgang der Menschen muss zertrübt werden, ehe die Menschheit die Kraft gewinnt, sich selbst zu erlösen, und darum ist es Pflicht, auch zu Weihnachten allen denen, die noch an das Ein- und des einzelnen beneuen, klar zu machen, daß sie sich in einer gefährlichen Lähmung befinden, die die einzige Kraftquelle verstopfen, die zu ihrer Erlösung führen kann, wenn sie sich hoffen statt zu handeln, wenn sie glauben statt zu wirken.

So leicht und bequem ist eben die Befreiung der Menschen von den selbstangelegten Fesseln nicht, daß ein Gott seinen Sohn sendet, der die Leiden der Menschheit auf sich nimmt und nun alles gut ist. Weder gibt es einen solchen Gott noch einen solchen Sohn, noch würde es einen solchen Gott und Sohn gäbe — die Möglichkeit bestehen, auf diese Weise die Welt zu befreien. Es gibt keinen Erlösungsgott, sondern nur einen Erlösungsgang, der lange dauert, unendlich viele Enttäuschungen, Fehlschläge und Verfolger mit sich bringt, aber schließlich doch zum Ziele führen muß. Der Kampf des Frühlings mit dem Winter — Wägen Kraftstöße und verpötelte Schneehäuser nach so viele Ungestirbe ertriden; die Macht der aufsteigenden Sonne triumphiert schließlich doch! Und das Jultage der nordischen Germanen und Slaven war eben das Fest der wiederkehrenden Sonne.

Da die Christuskirche aus dem Jultage den Geburtsstich ihres Religionsstifters gemacht hat, so müßte die Christuskirche gleich der aufgehenden Sonne dem Volke Wärme, Licht und Leben gebracht haben. Das ist nicht der Fall. Wohl war das ursprüngliche Christentum insofern sozialistisch, als es am Kommunismus der Konfession festhielt. Alles gehörte allen. Aber nicht nur hat das Christentum diese jene ursprüngliche Gemeindevorstellung sehr bald abgetreift, so daß wir jetzt nur noch in dem Klosterleben ein verhungertes Zerstück des Verbraucherkommunismus finden, sondern die christliche Kirche stellt in unserer Zeit die wütendsten Vorkämpfer gegen den Kommunismus, also gegen ihre eigene ursprüngliche Gemeindevorstellung, und namentlich gegen den Aufbau des Kommunismus, der sich nicht nur auf die Konfession beschränken müßte, sondern auf die Reproduktion übertragen muß. Der Kommunismus der Produktion muß aber der Sozialismus, er ist der Sozialismus. So ist die Christuskirche ihrer eigenen ursprünglichen Lehre fremd geworden und gebildet sich als Feind des Fortschritts und der Erlösung, die sie zu bringen vorzieht.

Darum hat die Arbeiterklasse keinen Zeit mehr an der Kirche und ihren Feinden. Feiert der Arbeiter Weihnachten, so thut er's um feinetwillen, nicht um der Kirche willen. Die Gläubigen finden ihm nicht die Geburt eines Erlösers an, sondern sie erinnern ihn nur an die unüberbrückbare Kluft, welche besteht zwischen ihm und der Kirche, zwischen seinem und ihrem Streben, zwischen seinem und ihrem Ziele. Arbeiter und Kirche der

## Das tägliche Brot.

Roman in zwei Bänden von G. Wiebig.

Kinder kamen von einer Schulbesuchung; Hand in Hand, das Fräulein mit ihrer langen Kette verierend, sangen sie aus hellen Stimmen ein Weihnachtslied. Der Wind rief ihnen die Worte vom Munde weg, aber wenn man die auch nicht verstand, man ahnte sie.

Die Glöden der Kirchen läuteten dazu. So viele Kirchen Berlin auch hat, heute schienen es ihrer noch mehr; die ganze Luft war durchdringt vom Glödenklang.

Das müde, blasse Gesicht Minnes rötete sich allmählich, aber nicht allein von der schönsten Luft; ihr Herz klopfte, und ihrem Gesichtsausdruck antwortete tief, tief innen ein anderer Gesichtsausdruck, leise, wie ein Lächeln.

„Sei still“, sagte sie zu Fridrich, die vor Hunger und Kälte zu wimmern anfing. „Bis ist, gleich stehen sie die schönen Nadelbäume an.“

Und das Kind hörte auf zu meinen, redete sich und hüfte auf. Endlich hatte Mine ihre letzten Setzungen ausgetragen; es war auch gut, daß sie fertig war, die vielen Treppen wurden für sie schwer, auf jedem Absatz mußte sie rufen und sich, nach Luft ringend, am Geländer halten. Als sie nach Hause ging, brannten die Weihnachtskerzen schon in den Fenstern hinter den Fenstern und warfen ihren Glanz hinaus in die Dunkelheit. Und ihm wurde es auch ein „Heiliger Baum“ haben.

„Und' mer nich so“, sagte Mine endlich ganz erschöpft.

Sie kamen zu Hause an; die Küche war noch dunkel, auch in der Kammer brannte das Lämpchen nicht, und doch war Arthur

schon da. Er lag beim kalten Herd; als Mine im Finstern nach den Streichhölzern tastete, sagte sie zufällig auf sein Haar. „Sei's, Arthur!“

Er rührte sich nicht.

„Bitte schon lange da?“

Er ließ einen unarticulierten Laut aus, ungefähr klang es wie: „Ja.“

„Was's heut nichste mit 'nem Verdienst?“

„Ne.“

Sie seufzte tief.

Er auch.

„Un's is doch heute so viel los uf der Straße!“

„Ansohl, für den, der Zeit hat“, sagte er geringmütig.

Sie merkte es an seinem Atem, er hatte etwas getrunken.

„Dasse gar nichst?“ sagte sie zögernd und irrte die Hand aus. Was sie doch wenigstens fünf Pfennig hätte, um Fridrich eine Kuchenstunde zu kaufen! Es war doch Weihnachten! „War nichste —?“

„Berüh' mich doch nich so! Jehn Vennig hat mer eine je jeden, der ich 'ne Droschke ranjohlt habe un de Bakete rein gelangt. Jehn Vennig — haba! Du Du die halt oder nich, is jens schamppe, langent thut's doch nich. Ich hatte noch nichst Warmes im Leibe gehabt, ich habe 'nen Schnaps vor jetrunken.“

„Sei's, Arthur, nu habe ich gar nichste, auch rein gar nichst für Fridrich!“

„Ja kann Der nich helfen!“ Aber seine Stimme zitterte, als er das sagte. Er rief Fridrich heran und nahm sie auf seinen Schoß, und sie lag da ganz still. Sie merkte es wohl: heut durfte sie nicht pflappen.

Es war ein kühles Schweigen in der kalten Küche. Mine trampelte übermäßig hin und her, zog den Tischsack auf, frumte im Schrank und durchsuchte die Taschen von Arturs Leberzucker. Kein Stuch Brot mehr, kein Glöden Wurst und auch kein Vennig! Nur im Koch war eine Handvoll Kartoffeln und in der Dütte ein Restchen Kaffee.

Jahre Hände zitterten, als sie von den letzten Resten in den Herd hieft und mit alten Zeitungen Feuer anmachte. Sollte sie zur Nachbarküche gehen und etwas borgen? Ach, die hatte ja selber nicht! Zu den Schwiegereltern? Bei denen ging's ja auch bald zu Ende! Wenn der Väter morgen nicht wieder borte und der Kaufmann auch nicht, was dann —?! Keine hatten sie noch Kartoffeln, aber morgen —?!

Eine glückliche Schwäche ergriff sie; was sie in der Hand hielt, lehnen lassend, sank sie mit einem lauten Aufschrei auf den nachsten Sitz.

Arthur hob den Kopf und sah sie an, ohne Wort, mit einem Blick, vor dem sie erschrak.

Ein höchliches Schreien erging, sagte sie: „Reißte, Arthur, zu Menich! Ich hab doch Friedric!“ So brach sie, ihm und sich Mut einzupredigen.

„Wenn wer bis dahin nich freipredigt sind“, murmelte er finster, ließ Fridrich niedergleiten, fand rasch auf und ging nebenan in die Kammer.

„Dort letzte er sich im Stockbüchsen auf den Bettarm und stierte in die schwarze Leere, die ihm umfing. Hier sah er wenigstens nicht das niederbelegende Gesicht ihres Vaters und die verlangenden Augen Fridrichs.

Den ganzen Tag war ihm sehr elend zu Mut gewesen. Als er alle halten und eintreten und heimzuleben sah, war er wütender geworden in ihm aufsteigend; er hätte die Faust heben und ins erste alte Schauerstier schlagen mögen, daß die Splitter floßen. Stunde auf Stunde hatte er gewartet, an den Ecken, vor den Wodmagasinen, vor den Vieferfundeländen, vor allen Geschäften, durch deren Thüren die fauligliche Menge ein und aus strömte; keiner gab ihm einen Pfennig zu verdienen. Und ihm wurde so kalt, so kalt, selbst das Herz erstarb ihm. Und als er endlich zehn Pfennige verdient, hatte er den Anarm herunterpflücken müssen mit einem Schluß — jetzt that's ihm leid, Jehn Vennig waren für Mine ein Heiligthum. „Arme Mine!“ Er sagte es ganz leise vor sich hin. Sa, der wäre moogler, wenn er nicht da wäre! Ein Ester weniger. Die

haben sich nicht mehr, und es ist gut so. Jede Heiligkeit, jede Beendigung kann nur Schaden und die Verwirrung des Volkes vergrößern.

Das Weihnachtsfest des Volkes ist noch nicht da; es kommt erst. Es kommt nicht durch die Geburt eines Gottsohnes, sondern dadurch, daß das Volk sich selbst zu seinem Gott macht und seine Heiligkeit, die eigene Hand nimmt in der Liebe aller zu allen.

### Saggeschilder.

Halle, 24. Dezember.

#### Die Wähler und der Volkstakt.

In den Jahren Obliens herrschte zur Zeit grimmer Missethat zwischen Landhütern und Konserwatoren, der Grimm ist allerdings nur scheinbar, denn die Kämpfer sind nur zu sehr Fleisch vom gleichen Fleische, als daß man ihr troisches Gebären ernst nehmen könnte. Die Wähler demonstrieren jetzt an verschiedenen Orten gegen die Annahme des Volkstaktes im Reichstage; im Grunde sind sie aber auch mit Abstrichlösungen zufrieden, wo sie durch Schreien und Amenrufen über das angeleglich höchste Gesicht zu verbergen suchen.

Bei den Zusammenkünften dieser Herren von Art und Gattung hat denn auch mancher aus seinem Herzen Worte widergeredet gemacht. So sprach ein Herr von Döberberg in Danzig nach einer beweglichen Rede über den Verfall der „ländlichen Ursprünglichkeit“ im Parlamente:

Die Sozialdemokraten hätten man erst niederknien und dann gegen den Volkstakt stimmen sollen. Er kenne die Geschäftsordnung nicht, aber vor diesem Redebuch wäre er nicht zurückgetreten. Das sei ihm ganz egal, Donnerwetter, worüber sich denn zum Narren machen lassen. Er werde immer deren entschlossensten Gegner sein, wenn es geht, nicht die Geschäftsordnung des Reichstages sondern des Reiches zu ändern.

Mit solchen Anschauungen werden sich Wähler und Konserwatoren stets wieder gerührt in die Arme sinken. Das beweist auch das Geklämmis einer anderen schönen Seele, Graf Witke, der hehr Sozialistischer, hat in Södingberg vor seinen Getreuen sein Herz ausgegüßet und Gottes Hilfe für eine neue — Hundstauvorlage angewiesen. Der Herr Graf sagte nämlich:

Die Lösung der Sozialdemokratie in den letzten Wochen aber sei eine Dautung an den Bundesrat für seine Stellungnahme zu dem Gesetz zum Schutze der Arbeitwilligen (der sogenannten Hundstauvorlage), das seiner Zeit nur von den Konserwatoren unterwirrt worden sei. Die Kaiserrede in Gießen zeige den Weg, den man in Zukunft einschlagen müsse. Gott gebe unserer Regierung die nötige Kraft in den bevorstehenden Kämpfen! Es ist sehr aufführend, daß der edle Graf die in Gießen und Breslau verkündete höhere Sozialpolitik als die Politik der Hundstauvorlage erklärt. Der schlichte Mann aus der Werkstatt wird also nach der Anfassung Witkeds als erste parlamentarische Aufgabe die Durchbringung einer neuen Hundstauvorlage zu bewerkstelligen haben.

#### Eine neue Niederlage Wilkows.

Die Leipz. Volkstakt schreibt: Die deutsche Politik ist um eine Niederlage reicher. In Giesebachheimen, der Domäne deutscher Botschafter und Vandalen, hat sich Graf Wilkow eine derartige Schmach erworben, daß er bereits seinem literarischen Geschäfte zurücktritt, die die Niederlagen, die er zu geteilt, als bezeichnend für die deutsche Politik an. Unterwirft Straßburg. Von seinen drei eifrigsten Verehrern war der reichsständischen Universität stets vorgeworfen worden, daß sie dem Lande Millionen koste und doch für keinen Fleißigen Religiosität lehre. Das Ansehen der Regierung jedoch, eine katholische Fakultät zu errichten, wies der eifrigste Meideritz stets mit größtem Mißbehagen zurück. Er fürchtete für das Gelingen seiner jungen Generation, die auf der Universität möglicherweise auch nach andere Kollegia hängen könnte, wie die vorgeschriebene, oder wohl gar durch den Verkehr mit Studenten in Vergewaltigung und andere große Schande und Laster geht werden möchte. Die Regierung ließ jedoch nicht locker, ja selbst unterhandelte sie in Rom, und so länger sie unterhandelte, desto eifriger wurde die Stimmung in den schwarzen Kreisen des Staates über das Berliner Projekt. Jetzt endlich sind die Verhandlungen beendet, Wilkow hat die Zustimmung Rom zur Errichtung der Fakultät erhalten, und seine Intentionen scheitern nicht.

Der reichsständische Meideritz hätte jedoch eher Mißbehagen über den Sieg der Fakultät. Denn tatsächlich bedeutet die Bedingungen, auf die sich Wilkow eingelassen hat, einen unangenehmen Sieg der liberalen Politik. Für die katholischen Fakultäten der preussischen Universitäten nämlich, Breslau und auch zu Münster selbst mit

wenigen Veränderungen nach die Instruktionen von 1776, die auf Abmachungen zwischen Rom und Friedrich dem Großen beruhen. Nach ihnen hat der Staat die endgültige Entscheidung in allen Fragen, die Einwendungen des Bischofs sollen lediglich mit allem Ernst und Aufmerksamkeits beachtet werden. In Straßburg dagegen erfolgt die Ernennung der Bischöfe lediglich im Einvernehmen mit dem Bischof, d. h. ohne Zustimmung des Bischofs darf kein Professor ernannt oder beibehalten werden. Hier also ist der Staat die Magd der Kirche geworden.

Wir können uns leicht gegen den Vorwurf, die Bedeutung des Straßburger Fakultätensystems zu überhöhen. An die vorangegangene Wissenschaft auf deutschen Universitäten haben wir nie geglaubt. Und schließlich ist es gleichgültig, ob die Professoren auf einen Wink des Bischofs oder des Ministers wieder einstimmen. Aber daß die Wilkowsche Politik nicht mal auf dem Gebiete des Hochschulwesens ihre Gegner findet, das ist bedenklich. Wodurch will sie denn sonst liegen?

Praktisch wird die Sache so gut wie gar keinen Erfolg haben. In Weg bleibt ja alles so wie vor dem alten, und in Straßburg bleibt die geliebte Triade des Meideritzismus, des Priesterfeminismus, ebenfalls in voller Blüthe. Und damit ist auch der Punkt erreicht, der den deutschen Wähler an meistentheils interessiert. Die Germanistikfrage im Reichstage. Der katholische Meideritz ist nie der größte Feind der reichsständischen Bourgeoisie je in dem Stadium, wo er von der französischen Kultur nicht mehr und von der deutschen noch nichts kennt. Er ist sojaglich unwissend in zwei Sprachen. Er sojaglich noch häufig mit seiner französischen Vergangenheit, um sich interessanter zu machen und zugleich seiner eigenen geistigen Trägheit das Wohlsein des Proletes umzubringen.

Was auf diese alten Leute die Errichtung einer katholischen Fakultät keinen „germanisierenden“ Einfluß ausüben kann, versteht sich von selbst. Es gehört die ganze Abnutzungsfabrik Wilkows dazu, um das zu glauben.

#### Ueber die Frucht der Kronprinzessin von Sachsen

schreibt unser Dresdener Parteiblatt: Die Kronprinzessin Auguste ist also ausgetobt. Sie hat den Staub der Erde von ihren Schuhen geschüttelt und ist ins Land der Freiheit geflüchtet. Und damit ist auch der Punkt erreicht, der den deutschen Wähler an meistentheils interessiert. Die Germanistikfrage im Reichstage.

Der katholische Meideritz ist nie der größte Feind der reichsständischen Bourgeoisie je in dem Stadium, wo er von der französischen Kultur nicht mehr und von der deutschen noch nichts kennt. Er ist sojaglich unwissend in zwei Sprachen. Er sojaglich noch häufig mit seiner französischen Vergangenheit, um sich interessanter zu machen und zugleich seiner eigenen geistigen Trägheit das Wohlsein des Proletes umzubringen.

Was auf diese alten Leute die Errichtung einer katholischen Fakultät keinen „germanisierenden“ Einfluß ausüben kann, versteht sich von selbst. Es gehört die ganze Abnutzungsfabrik Wilkows dazu, um das zu glauben.

Welches Entgegen anzusehen! Die „Ordnungs“presse weiß gar nichts anderes anzusehen, als daß sie die Prinzessin für verrückt erklärt. U. a. schreibt das Leipziger Tageblatt: „Die That der Kronprinzessin erscheint völlig unbegreiflich bei einer glücklichen Mutter von vier (es sind fünf!) wohlgeordneten Kindern und einer zukünftigen Königin. Sie ist nur durch eine geistige Störung zu erklären.“ Nur? Uns fällt bei solchen Deklamationen immer das Wort eines gewissen französischen Ein: die Menschen servieren einzelne Leute in Irrenhäuser ein, um dadurch glauben zu machen, die anderen seien nicht verrückt. In der That liegen die Dinge auch in diesem Falle durchaus nicht so einfach, wie die bürgerlichen Blätter behaupten, die es sich so furchtbar bequem machen, der Abweidenden alle Schuld aufzubürden.

Das eine Mutter eine Schär noch in zarten Alter stehender Kinder verläßt, um einen geistigen Wahn zu folgen, das ist gewiß etwas Ausgezeichnetes, zumal in Kreisen, in denen sich die „Sich beherrschend“ von früherer Jugend an gelehrt und gelehrt wird. Aber gerade weil der Vorgang ungewöhnlich ist, müssen ihm auch ungewöhnliche Motive zu Grunde liegen. Und sollten sie wirklich so ganz und gar den tapferen Schwestern der Entschlossenheit unbekannt sein? Die Prinzessin Friederich August galt als die menschlich sympathischste Persönlichkeit am sächsischen Hofe. Ihr frisches und lebhaftes Temperament eckte im Anfang ihres Dresdener Aufenthalts überall an und erregte das Entgegen der mütterlichen und weiblichen Personen der Residenz. Denn die Hofgesellschaft ist „fromm“, ob, höchst fromm! Der verlorbene König Albert hielt aber der Ungeliebten, die ihm aßte, immer die Stange. Ein Vertrauen auf ihn pflanzte die Prinzessin auch gar kein Mißtrau vor den Mund zu nehmen und sich ihrem Spott wehr

als einmal die Hügel schloßen. Dabei pflegte sie die Dilettanten ihrer kleinen Schwächen und Extravaganzen nicht gerade in untergeordneten Epochen zu suchen. Man kann sich denken, welchen „Kraut“ es erregte. In der mufigen Luft der Residenz; konnten sich mehr als einmal Gemüthsstürmen zu sammen; und wenn nicht fröhlich ein wenig, so mindestens, so doch bald, wenn auch die Prinzessin Mutterpflicht über Meideritzrecht zu stellen gewohnt war. Doch der Zusammenstoß mußte endlich erfolgen. Wissende haben ihn vorausgesehen und vorausgeplant.

Wies Dresdener Parteiblatt knüpft an den Vorfall folgende, uneres Grades noch richtige und jedem, der auf sozialökonomischen Boden steht, einleuchtende Betrachtung an: „Wir, die wir vom Glanze der Titel und Würden umgeben sind, die wir auch in der Provinz den Menschen sehen und nur den Menschen, mögen uns kein Urteil an, ob die Entflohenen recht daran gethan hat, den Konflikt zwischen Recht und Pflicht so zu lösen, wie sie ihn löste. Aber denen, die nun die volle Schale ihrer Welt über die gedrucktenes Wohl ausschütten, rufen wir ins Gedächtnis, wie Jesus einst über die Hebräer sich urtheilte. Alle die höchsten Intimitäten einer elenden Buhnerin werden in dem „Ordnungs“fanatismus noch die — „Hunde sind ja doch!“ — nur den einen Grund für ihre Behauptungen kennen: die Anwesenden haben recht. Es giebt aber nur einmal Dinge, die jenseits von gut und böse, vor allem jenseits der preisbürgerlichen und verknüpfelten Klassen und Klassenmoral liegen. Daraus gerade entspringen die tragischen Konflikte, die man auf der Bühne gerne sieht, sich aber im Leben nie, gefallen lassen will. Nur daß eben die „Anormalen“, die Ausbrecher sich den Tadel um die ganze bunte Gesellschaft kümmern, ihr Meideritzrecht für sich in Anspruch nehmen und noch ausschalten darüber laden, wenn die ganze Verdingung nur Schred auf dem Kopfe steht.“ — Somit unter Dresdener Parteiblatt: „Am liebsten überlassen wir all den Staat und Reich, der in der wichtigsten Weise emporspringt, den bürgerlichen Schwachs, die aus dieser Angelegenheit keinen herausfinden müßen, so viel sie wollen. Nur so viel sie mitgeteilt, daß auch der Bruder der Kronprinzessin, der sächsische Erzherzog Leopold Ferdinand, mit dem Hofe getrieben hat.

Aus Wien wird darüber gemeldet: Der Erzherzog Leopold Ferdinand hat mit dem Kaiser Franz Joseph einen Brief geschrieben, in dem er seinen Austritt aus der kaiserlichen Familie angeht. Gleichzeitig landete der Erzherzog alle seine Orden, darunter das Goldene Kreuz, die jüdische Hofstelle und gab sein Scheiden aus der Armee bekannt. Der Erzherzog wird den Namen Leopold Wilking führen. Es scheint seinem Zweck zu unterliegen, daß Erzherzog Leopold Ferdinand seine Hofstadt ansuchen werde, das prächtige Wagram, seiner Zeit Schauspielern am Josephstädter Theater, zu heiraten.

#### Der Kreuzzug gegen Venezuela.

Ueber die Blockade wird aus Caracas gemeldet: Das venezolanische Komitee von Miranda ist im südlichen Theile des Landes von Maracaibo außer dem Bereich der Verbündeten. Der deutsche Kreuzer Falke verjagte die Meerenge von Maracaibo ohne Verletzen zu durchfahren, gab aber den Verluß als zu gefährlich auf und kreuzt jetzt nördlich davon. Die Lebensmittelpreise in Caracas stiegen höchstens 14 Tage, nur eine Wehl-Importation hat die Preise noch nicht erhöht.

Betreffs der Schiedsgerichtangelegenheit meldet ein Washingtoner Telegramm der Times vom 22. d. Mts.: Es sei noch unbekannt, ob Präsident Roosevelt einwilligen werde, als Schiedsrichter zu fungieren, den verschiedenen Seiten wurde ein beträchtlicher Druck auf ihn ausgeübt, um ihn zu bewegen, das Amt anzunehmen. Es verlautet, der Vorschlag, Roosevelt als Schiedsrichter anzunehmen, sei von Wilhelm II. persönlich ausgegangen.

Bei der Reichstags-Sitzung im Wahlkreise Gleiwitz-Goldberg-Gannau wurde nach amtlicher Feststellung Justizrath Vohl-Gleiwitz (Frei. Volkstakt) mit 11091 Stimmen von 17491 abgegebenen Stimmen gewählt. Genosse Büchsn-S-Breslau erhielt 6400 Stimmen.

Vom Kampfe gegen das Polentum. Wegen Aufforderung zum Ungehörigen gegen die Gelehrte und Anreizung verschiedener Verwirrungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander sind am 18. August vom Landgericht Butchen (Ober-schlesien) der Buchhändler Glasfowski und der Redakteur Franz Ruda zu 100 bzw. 200 M. Geldstrafe verurteilt worden. Die bekannten Sprachverwirrungen, welche den Zweck haben, den polnisch sprechenden Schülfern eine bessere Kenntnis der deutschen Sprache zu vermitteln, führten u. a. zu dem bekannten Wrischener Schulkonflikt, und dieser hatte einen Strafprozeß zur Folge, der noch in frischer Erinnerung ist. Der vom Angeklagten Ruda redigirte Artikel pries das Verhalten der rentierten Polentiden und der Mauererfrau Ver-

würde sich allein besser durchbringen. Die war ja so sparsam, und wenn sie erst wieder ihre Waisenkinder aufnehmen konnte, ernährte sie sich und ihre Kinder anständig. Und mittelbare Seelen würden sich finden, die ein verheerendes Weib unterwürfen; und sie war ja nicht heil, empfand nicht das Dürstende des Schiedensmenschen, konnte sich auch harmlos freuen über eine alte Geschichte und ein abgelegtes Kinderbend.

Rein — er guckte zusammen — das konnte er nicht! Wie ein Bettler dorthin, sich noch immer tiefer demütigen —? Schnell überlegen seine Gedanken die Spame Zeit, die ihm vom Kommunion trennte; die Schamröthe lag ihm ins Gesicht — so tief — er heruntergekommen! Rein, es war besser, er gab sich.

— und wieder untertauchen in Meer der großen Stadt, wie damals? Umherirren und umherwimmeln, bei Mutter Wein nachfragen, wenn der Grodnen für die Beine nicht da war? Auf den Bänken der Schmutzplätze lunnern, sich von der Sonne dem Buckel wärmen und auch den leeren Magen fällen lassen?

Rein, nein, das konnte er jetzt nicht mehr! Dazu war er schon viel zu müde, viel zu alt.

Er strich sich über den eingesenken Brustkasten und befühlte dann seine magren Arme. Wie rauh man doch altern kann! Wenn er dreißig Jahre gähnte, würde er schon ganze Haare haben — ja, ganz anov.

Fest setzte man noch, daß der Wirt sie heranzogte; gedroht hatte der schon seit Wochen damit. Mit einer Wark Abhaltung bei und so ließ der sich nicht mehr beredigen, er verlangte wenigstens wolk und nahm die räthselhafte Wiete vom November. Woher das Geld gehen? —

Arthur grüßte sich in die wirren Haare. Ja, er mußte gehen! Woher ausziehen — aber nicht, wie damals!

Drei Draufschlauer am Galopplatz hatten sich heute von einem erhalten, der sich aus Biesegarn aufhängte. Lechend hatten er es sich ausgelesen von Bod zu Bod.

Aus Biesegarn? —? Der reine Kumpis, das gleich's ja gar nicht! Arthur lachte bitter. „Aus Biesegarn“, sieht so oft im Volksehrer; und das gleich's?

Er konnte es sich gar nicht vorstellen, wie er im Tiergarten an einem hohen sich baumelte. Der alte Volkstakt

schien ihm ins Gesicht und Gesichtslinien hing ihm am Schmirbort. Wie die Alte sich hatte! Die ganze Gießerfrage setzte sie zusammen. Das würde die Alte unter der Erde wieder den

Nichts mehr lehn und hören, das war das Beste, das einzig Gute, was ihm blieb.

Tiefe Nacht war in der Kammer, durch die dicken Eichen des Fensters drang kein Mond- und Sternenschein. Ein Hitzern überfiel ihn. So, er würde gehen. Und bald! So oft er noch hier und hier liegen vor Schwäche. Trag aller Erregung verübte er den nagenen Gumar; ein schmerzhaftes Drehen war in seinem Magen, und im Weide schürzten sich ihm die Gedärme zusammen. Ihm schwindelte.

Nur rauh, rauh! Einen Schritt hatte er nicht, doch that's auch der Volentträger. — Aber nicht hier in der Kammer! Das wollte er der Frau doch unter dem Scheitel des Biesegarns befehlen. — Wie sich konnte die eigentlich sein, wenn sie so einen Lumpen los! Ach nein, ein Lump war er nun doch nicht, nur ein armer Teufel. Er fühlte ein grenzenloses Mitleid mit sich selber und zögerte. Der Anglisthewig brach ihm aus.

Da hörte er nebenan Geräusch, einen Schritt rücken, Mieses Stimmchen. Kom sie?! Die würde ihm zurückhelfen!

In plötzlicher, verzweifelter Grundsichtheit sprang er auf. Rauh fort! Schon lagte seine Hand nach dem Fensterriegel — öffnen — hinaussteigen auf den Hof — fortrennen und — Arthur!

Er stieg. Und man erdnete ein Aufbegehren! Arthur, Arthur! Mies riech die Kammerthür auf, mit einer sehr fremden Beklopptheit kürgte sie auf ihren Mann zu; sie sah ihn am Kermel. „Da — lud mal — o Jesus ne, nu tuad mir!“

Er war verlegen, denn schwebende Kinder haben mitten in der Höhe. Es waren doch geflickte, solche Mädchen mit fremdenlichen Gesichtern. Die Letztere hatte eben einen ziemlich großen Krack ausgeguckt, auf dem Tisch lagen ein Stück Schweinefleisch, Reis, Koffee, Juder und ein langes Kuchendrot.

In ihren Augen glänzte die Freude des Gebens; nun sagte

sie schüchtern und doch wichtig: „Mutter sagt. Sie sollen sich auch in Heirath machen!“ Ihre kleinere Schwester antwortend, flüchtere sie: „Du sieh, gib doch mal — der, Frau Heide, do sollen Sie Auer bleiben was für taugen, sagt Mutter.“

In Mieses Hand lag ein Zweimarkstück. Sie harzte und haunte und konnte noch gar nicht auf den Blick glauben. Was — was — das soll ich doch noch kriegen?!

Die kleine Eise nichte. „Om. Und Vore soll noch sagen —“ „Ja, weiß ich,“ unterbrach die Große rauh, ging auf Mies zu, hirtze und gab die Hand: „Berguete Heirath.“

Mine war langsam in die Arnie geklimmt; so umfachte sie die kleinen Mädchen mit beiden Armen. „Oh, nu hat se mer erdnet neulich die schönen Bindeln um de Hemden und das Rücken geschickt! O de liebe, gute Mutter! O ihr guten Kinder! In ihrer Herzergreube drückte sie die beiden so heilig, daß sie ganz verdrückt zurückwichen.

„Wir müssen nu gehen,“ sagte verärgert die Ältere. „Und die kleine trippelte schon zur Thür: „Jetzt kriegen wir auch beher!“

„Armen, Erbarmen,“ rief Mies — das Kind hatte bis jetzt frumm und verdrückt geklimmt, — nu bedand der auch! Rauh, zwei Mark! Un so viel Gassen!“

Friedrichs große Augen verblühten fast das Augenrot und auch Arturs bleiche Wangen hatten sich beim Anblick der Kinder leicht geröthet. Verdrüßlich deutete, diesen freundlichen Gesichtsbildern gegenüber wurde ihm das Denken nicht so löcher!

Er gab der Letzteren die Hand. „Sagen Sie der Frau Mama meinen besten Dank, Bräutlein! Ihnen allerherben Dank!“ Die Thür hatte sich hinter den Kindern geschlossen, jetzt hörte man noch ihre schlüchternen Stimmen auf dem Hof. Da brach Mieses Wendung erst recht los; sie nahm das Stück Schweinefleisch und was es leig in den Händen. „Ne, so viel Reich!“ Das langst fu der ganzen Heirath — o ne, noch viel länger!“

„Nu nu!“ Arthur betrachtete es kritisch. „Ganz jenuh haben wir ja keine kriegen — nu janz nete Stück!“ Das Wasser lief ihm im Munde zusammen. „Ja, habe Hunger!“ „Da!“ Sie hielt ihm das Augenrot hin. (Fortsetzung folgt.)



Mehrer<sup>e</sup> Tausend  
**Reste**

von ganzwollenen  
**Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besatzstoffen  
und Waschstoffen, ferner von Elsasser Baumwollen-  
waren, Leinen, Bettzeugen, Inletstoffen,  
Flanellen, Barchenten, Gardinen, Möbel-  
stoffen, Seidenband, Spitzen, Stickereien,  
Posamenten etc.,**  
welche sich während der Weihnachts-Saison angesammelt haben, sind, mit den

**allerbilligsten Restpreisen**

deutlich versehen, zum Verkauf ausgelegt.

Halle a. S.

Geschäftshaus

**J. LEWIN**

Marktplatz  
2 u. 3.

Gasthof zu den 3 Königen, Al. Ulrichstr. 36.

Zu den Feiertagen:

1. Feiertag:  
**Familien-Abend der Maler**  
mit extra humoristischer Unterhaltung.
  2. Feiertag:  
**Lieder-Abend der Freien Sänger.**
  3. Feiertag:  
**Familien-Abend der Schuhmacher**  
mit Kinderbescherung.
  4. Feiertag:  
**Familienabend der Klempner**  
mit Kinderbescherung. — Gäste willkommen.  
Streicher.
- Es ladet freundlich ein

**Weisses Ross,**

Geiststrasse 5.

**Gr. Gast- u. Vereinshaus.**  
Saubere Betten und Zimmer von 50 Pf. an. — Gute Speisen und Getränke. — Einen hochfeinen Stoff aus Freyberg's Brauerei. Allen werthen Freunden und Genossen von Halle u. Umgegend bestens empfohlen.

Im Saal 1. Feiertag:

**Kränzchen des Radfahr-Vereins „Stern“.**

2. Feiertag:

**Weihnachts-Bescherung und Kränzchen mit freier Nacht des Verbandes deutscher Wöttcher.**

4. Feiertag Sonntag:

**Weihnachtsbescherung und Kränzchen des Verbandes der Zimmerer.**  
Im Gastzimmer: Familienabend.  
Familie Grothe.  
Hierzu ladet freundlich ein

**Leipziger Hof, Merseburgerstr. 92.**

Neben der Artillerie-Kaserne.  
Bringe meine vorzüglich eingerichteten Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Angenehmer Aufenthalt für Familien.

**An den Weihnachts-Feiertagen ununterbrochen  
großes Konzert, großer Frühshoppen.**

Mache auf meine als vorzüglich anerkannte gute Speisenkarte aufmerksam.  
Es ladet freundlich ein

Fr. Thiemicke.

**Moritz Restaurant Harz 51.**

Den 1. und 2. Feiertag

**großer Familientag.**

Die geehrten Gesellschaften sind freundlich eingeladen.  
Empfehle kräftigen Mittagstisch, a 50 Pfg., auch außer dem Hause.  
Täglich reichhaltige Speisekarte.

**„Wilhelmshöhe“, Burgstrasse 53.**

Bringe Freunden und Bekannten meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

1. Feiertag:  
Verband der Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen  
Ball mit freier Nacht.
2. Feiertag:  
Erster Giebichensteiner Athleten-Klub  
Ball mit freier Nacht.
3. Feiertag:  
Naturheilverein 1. Giebichenstein  
Fränzchen mit Bescherung.  
Achtungsvoll Alwin May.

**Merseburg.**

**Dramat. Verein „Freie Volksbühne“.**  
Am 2. Weihnachtsfeiertag abends 8 Uhr in der Funkenburg  
**Theater-Abend und Ball.**

Zur Aufführung gelangt: „Ein Volksfeind“. Schauspiel in 5 Akten.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein  
Der Vorstand.  
Für gut gelegenen Saal wird gezeigt.

1903 **Neujahrskarten** 1903

Unübertroffen reichhaltigste Auswahl, vom einfachsten bis hochfeinsten Genre.

**Witzkarten, Neujahrsspitzen.**

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und im einzelnen.

1903 **Albin Hentze, Halle a. S., Schmeerstr. 24.** 1903

Feinste  
**Punsch-Essenzen**

nach Düsseldorfer Art  
sowie schwedischen Punsch  
in allen Füllungen u. Preislagen.

Garantirt reine Cognacs.

Direkt importierte  
**Punsch u. Arraks**  
sowie feinste Tafelliqueure  
empfiehlt

**Moritz Kade Nachf.**

Inh.: Hermann Weschke  
Leipzigerstraße.

**Echt  
Köln. Speculatius**  
ist das beste Christbaumgebäck  
für Kinder.

**Einzig im Geschm.**  
1/2 Pf. 20 Pfg.  
Zu haben bei

**Max Hänel,**  
Geißstraße 46a, Saig 12.

**Schredlich**  
billig muß man es doch finden,  
wenn man aus besten Stoffen  
hergestellt einen Anzug  
nach Maß für Mart 22.50,  
einen Jacket nach Maß für  
Mart 22.50, eine gute dauer-  
hafte Hose nach Maß für Wf.  
5.50 erhält, tadelloser Sitz und  
gute Zuschnitten garantiert.

**Rester-Handlung  
G. Paul**  
Große Altrichstr. 21  
Esbau, Seiteneingang hart.

ff. Sauerkraut  
ff. selbstgekohtes Pflanzen-Mus  
Speisekartoffeln  
frische Salzheringe  
empfiehlt

**Otto Kogler,**  
Weissenfels a. S., Marlenstr. 13.

**Großer Hosen Winterhuppen**  
sind von 4.50 Wf. an, so lange der Vor-  
rat reicht, zu verkaufen.  
Topfen, Hosen, Turteln, neben dem  
Vollwoll recht 1. Klasse.

**H. D. U. Merseburg-Querfurt.  
Distrikt Merseburg.**

Sonntag den 28. Dezember nachmittags 3 Uhr in der „Funkenburg“  
**Verammlung.**

Tages-Ordnung: 1. Die nächsten Reichstagswahlen. 2. Vereins-  
angelegenheiten. Um zahlreichen Besuch bittet Die Distriktsleitung.

**Zentralverband der Glaser.**

Zahlstelle Halle a. S.  
Unser Weihnachtsvergnügen, bestehend aus  
**Konzert und Ball**

sowie Weihnachtsbescherung für Kinder und Auslösung mehrerer  
Gegenstände, findet Sonnabend den 27. Dezember (3. Feiertag) von  
nachmittags 4 Uhr an im „Englischen Hof“ statt.  
Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

**Metallarbeiter-Verband.**

Freitag den 26. Dezember von nachmittags 4 Uhr an  
**gr. Unterhaltungs-Abend**  
in Saulmanns Restaurant.

Sonntag den 28. Dezember nachmittags 4 Uhr bei Streicher  
**Weihnachts-Bescherung mit Verlosung  
der Klempner und Installateure.**  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht Die Ortsverwaltung.

**Holzarbeiter-Verband Halle S.**

Unser Weihnachts-Vergnügen,  
bestehend in Ball, findet am 2. Weihnachts-Feiertag von abends  
7 1/2 Uhr in Dobrings Sektierhaus statt.  
Hierzu ladet freundlich ein Die Ortsverwaltung.

Die nächste Versammlung findet am 10. Januar 1903 statt.

**Feitz. Feitz.  
„Preussischer Hof“.**

Am 2. Weihnachtsfeiertag vormittags von 1/11 bis 1 Uhr  
**großes Frühshoppen-Konzert**  
unter Mitwirkung der Stabskapelle, des Hauptquartetts der Leipzig-Athen-  
berger Säger und des Arbeiter-Sängerkorps.  
**Reichhaltiges Programm.**

Alle Arbeiter und Arbeiterinnen werden ersucht, sich hierzu zu beteiligen.  
Programm in Vorverkauf a 20 Pfg. sind zu haben bei allen bekannten  
Genossen, bei den Austrägern des Volksblattes, in der Buchhandl. A. Leopold  
und in der Restauration C. Köpcke, Wassercurstadt. An der Kasse 25 Pfg.  
Kassen- und Saal-Öffnung um 10 Uhr vormittags.  
F. W. Schultze. Der Vertrauensmann.

**Schmellers-Höhe.**

geht **Ede der Eichendorff u. Richard Wagnerstraße.**  
Zu den Feiertagen gewähle Freunden, Kollegen und Genossen meine  
freundlichen Lokalitäten. ff. Saite und warme Speisen. ff. Getränke.  
**Frühshoppen.**  
Musikalische Abendunterhaltung. Doppelpunkt vieler Gastspieler.  
Es ladet ergebenst ein Familie Fr. Kemmer.

Bestand und für die Inzinate verantwortl. August Groß. — Druck der Sächsischen Genossenschafts-Verbandsverlei (G. G. u. L. S.) Halle a. S.



## Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer des Volksblatt am Sonnabendnachmittag.

### Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 24. Dezember.

#### Fröhliche Weihnachtsfeiertage

Wünschen wir allen Abonnenten und Lesern, sowie allen Mitarbeitern und Korrespondenten unseres Blattes. Zwar stehen wir gerade jetzt in einer ersten Zeit und für manche Proletarierfamilie wird dieses Fest des Friedens ein Fest der Trauer sein. Wir bitten daher diejenigen, denen die kommenden Tage ein, wenn auch nur schwacher Schimmer von Feiertagsfreude bringen, der Sache des Proletariats zu gedenken. Benutze jeder die Festtage im Kreise seiner Freunde und Bekannten zur Werbung für unsere Ziele, zur Gewinnung von Volksblatt-Abonnenten und von Mitgliedern der politischen und gewerkschaftlichen Vereinigungen, er hat dann sein Weihnachtsfest wirklich gefeiert.

#### Die Ortskrankenkasse des Saalkreises

hat in ihrer Generalversammlung am Montag beschlossen, nicht mit der Ackerfammer, als der Organisation der Ärzte, über eine von dieser geforderte Erhöhung der Honorare zu verhandeln, sondern mit den einzelnen Krankenärzten die Angelegenheit zu regeln. Vom Standpunkte der gewerkschaftlichen Organisation aus kann dieser Beschluß nicht gebilligt werden. Wie die Tarifgemeinschaften der Arbeiter abgeschlossen werden zwischen Vertretern des Unternehmertums und der Arbeiterklasse, und wie derartige allgemeine und generelle Vereinbarungen eine höhere Stufe des gewerkschaftlichen Kampfes darstellen als die Abmachungen zwischen einem einzelnen Unternehmer und dessen Arbeitern, so ist auch die Honorarfrage der Krankenärzte von der Grundlage der Tarifgemeinschaft aus zu regeln. Das Wichtige wäre sogar, daß die Honorarfrage nicht zwischen der Ackerfammer und den einzelnen Krankenärzten vereinbart würde, sondern zwischen der Ackerfammer und dem Krankenfassen-Verbande. Es liegt sich keine genügende Entgegung auf den Vorwurf finden, die Ortskrankenkasse des Saalkreises wende in ihrem Verkehre mit den Krankenärzten nicht dieselben Grundsätze an, die sie bei den Vorgehensregeln zwischen Arbeitern und Unternehmern für richtig hält.

#### In der Schnapfabrik-Vereinsgenossenschaft

hat die Sektion Halle beantragt, von den zur Erwerbung des Krankenfassen Bergmannsrost ausgehenden Anleihen im Gesamtbetrag von 1417 500 Mk. einen Teil auf den Reservefonds zu übernehmen. Die Anleihen bestehen in Schuldverschreibungen und in Hypotheken. Die zu einem mäßigen Zinsfuß aufgenommenen Hypotheken im Betrage von 400 000 Mk. sollen bis auf weiteres bestehen bleiben, 300 000 Mk. Schuldverschreibungen sind bis Ende 1904 umfindbar, während 617 500 Mk. Schuldverschreibungen bis zum 1. Juli 1903 gefällig werden können. Es handelt sich also zunächst um die Herausgabe des letztgenannten Betrages aus dem Reservefonds, wozu sich der Gesamtvorstand vorbehaltlich der oberinstanzlichen Zustimmung bereit erklärt hat. Der Zinsfuß wurde auf 8 1/2 Prozent, der Kapitalbetrag auf mindestens 1/2 Prozent des ursprünglichen Kapitals und die erparnten Zinsen festgesetzt. Die Vereinbarung näherer Bedingungen soll durch Schriftwechsel mit dem Sektionsvorstande erfolgen.

#### Mit der Kornhaus-Genossenschaft

rechnet in seinem vor kurzem erschienenen Jahresbericht der sächsische Provinzialverein für Getreide- und Produktenthandel, und man kann nicht leugnen, daß die Wiederrichtung eine recht gründliche ist. Die Kornlagerhäuser sind eine agrarische Schöpfung und hatten ursprünglich den Zweck — so wurde wenigstens aller Welt verkindet — dem kleinen Landwirt, wenn er sein Getreide nicht freiwillig verkaufen konnte, die Möglichkeit zu bieten, sein Getreide abzugeben oder wenigstens zu betreiben. Wie alles, was die Großgrundbesitzer unternehmen, angeht, auch zum Nutzen des Bauern Bauer geschaffen wird, so sollten also auch die Kornlagerhäuser den Interessen der Kleinlandwirte dienen. Damit wurde vor allem auch die Staatsbeihilfe für den Bau der Kornlagerhäuser begründet.

Halle erhielt den ersten dieser Silos, und als vor 5 bis 6 Jahren seine Eröffnung erfolgte — der Bau war aus Staatsmitteln erledigt worden — da verkindeten die Wendel-Steinfels und Wegsche, eine neue, glückliche Zeit werde für die Landwirte anbrechen, wenn der Zwischenhandel beseitigt sei, die Landwirte den Vertrieb ihrer Produkte selbst in die Hand nehmen und dadurch den Gewinn selbst einstreichen könnten, den sie bisher den Händlern hätten überlassen müssen. Doch auch hierbei ist alles anders gekommen, wie die Agrarier es sich ausgemalt hatten, zwar hat die Kornhaus-Genossenschaft ihre ursprünglichen Bestimmungszwecke fast erweitert erhalten, indem sie ihren Handel nicht mehr auf die Felderzeugnisse zu beschränken brauchte, sondern alle landwirtschaftlichen Bedarfsartikel bis zur Sichel, der Bürste und der Wagenschmire in

den Bereich ihrer geschäftlichen Tätigkeit ziehen durfte, und außerdem hat sie in der Regel ihre Bestimmungszwecke überschritten, indem sie sowohl von Nichtmitgliedern einkaufte, als auch an solche verkaufte, was direkt statutarisch verboten ist, aber trotzdem ist sie von Jahr zu Jahr tiefer in den Damm geraten und die Zeit dürfte nicht mehr weit sein, wo sich das Herrinbrechen der Kornlagerhäuser nicht mehr beklagen läßt.

Wir haben schon im Sommer mitgeteilt, daß das vorige Jahr der hiesigen Kornhaus-Genossenschaft einen Fehlbetrag von 86 411 Mk. gebracht hat und daß vom Jahre vorher noch ein ungedecktes Defizit von 115 739 Mk. ungedeckte Schulden vorhanden sind. Der Bericht des Provinzialvereins für Getreide- und Produktenthandel weist nun eingehend nach, daß dieser in Vergleich zum Gesamtumfang riesige Verlust auf ungeschäftsmäßige Verwaltung und mangelhafte kaufmännische Intelligenz zurückzuführen ist. Das Ergebnis des Kornhaus-Experiments bestreife darin, daß der frühere Getreidehandel fast ruiniert, aber den Bauern nicht gekümmert worden sei, denn während der Händler 2 Mk. Unkosten pro Tonne berechnen, hätten die Unkosten der Kornhaus-Genossenschaft nach ihrer eignen Berechnung 434 Mk. betragen. Bemerkenswert ist auch die Mitteilung, daß sich unter den Kornhaus-Genossenschaftlern nicht ein einziger befände, dessen Besitz unter 25 Hektar Ackerland betrüge. Dabei hat die Regierung ihren Willensentschluß mit dem Hinweis begründet, dem kleinen Landwirte solle unter die Arme gegriffen werden.

Und wie in Halle das agrarische Silo-Experiment binnen wenigen Jahren Ruine gemacht hat, so liegen auch ungeschäftliche Resultate vor von den Kornhäusern in Zorge, Wegsche und anderwärts. Der Staat habe ebensowenig agrarischen Schutzes und Viehesgaben füttern, wie er will, sie werden nie auf einen grünen Zweig kommen, und wenn sie die Hundertmillionen-Prozente des neuen Tarifes verschluckt haben, werden sie hungrig sein wie zuvor, denn — sie wollen nicht ernflich arbeiten und können nicht geschäftsmäßig rechnen.

#### Ein wunderbares Fiskalar

ist an die Kredit- und Konsumvereine zur Verwendung gelangt. Der Leiter des Kreditvereins zu Wittweida hat sich im März 1898 das Leben genommen, weil in seiner Kasse 115 000 Mk. Defizit, nicht ohne seine Schuld, entstanden war. Da der Verein leistungsfähig als Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht gegründet und eingetragen worden war, mußten die Mitglieder für das gesamte Defizit aufkommen. Von den 78 Mitgliedern waren nur 20 bereit. Es ist ihnen gelungen, in 4 1/2 Jahren den Fehlbetrag auf 50 000 Mk. zu vermindern, und nun bitten sie die Kredit- und Konsumvereine um bare Unterstützung. Zur Empfehlung berufen sie sich auf — den Verbandsvorstand Dr. Grüger, wohl die schlechteste Empfehlung, die ausfindig gemacht werden konnte. Es bedarf wohl keiner weiteren Begründung, daß im vorliegenden Falle die Beteiligungen der Solidarität nicht angebracht ist, zumal an der Spitze des Vereins recht wohlhabende Leute stehen, die ohne Schwierigkeit die Folgen der von ihnen selbst erst befürworteten unbeschränkten Haftpflicht tragen können.

\* Welt-Vorname (Dr. Ulrichstraße 61). Die Subeten, d. h. der zur Großstadt Halle gehörige Teil derselben, und von diesem besonders das ausgedehnte, wunderbare Informationsaufweidende Heftenlaborium von Wersdorf und Werdelsdorf, das als Nebenabteil des hier bezeichneten sogenannten städtischen Heftenlaboriums, gelangen die Werke zur Vorbereitung und über einer ungenügend angelegten Platz auf den Wersdorer Platz. Auch die Anstalten der „Schlöffer Gernze Grafenort, Wersdorf, Gersdorf, der Burg Walsbühn, der Bäder Reiners und Landes und des Kurorts Gersdorf sind von großem Interesse. — Nächste Woche: Der Park.

\* Aus dem Bureau des Stadttheaters. Der Spielplan für die Festwoche lautet wie folgt: Donnerstag, den 23. Dez., nachmittags 8 1/2 Uhr: Der gestiefelte Kater (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Lantzhäuser, Freitag, den 24. Dez., nachmittags 8 1/2 Uhr: Der gestiefelte Kater (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der Bettelindustrielle (Sonder-Vorstellung bei gänzlich aufgehobenem Abonnement). Am Sonnabend nachmittags 8 1/2 Uhr findet eine Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen statt, welche die beiden Opern Cavalleria rusticana und Sänjel und Grelde bringt, während abends 7 1/2 Uhr die zweite Aufführung des Ausstattungsstückes Die Reue um die Erde folgt. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß am Sonnabend ebenfalls das gesamte Abonnement ausgegeben ist. Die Direktion dankt im Interesse der Abonnenten des 2. Viertels zu handeln, indem sie dieser Abonnementsserie das Stück nicht zum drittenmale geboten hat. — Am Sonntag nachmittags 8 1/2 Uhr geht das Märchen Der gestiefelte Kater, abends 7 1/2 Uhr die Oper Martha in Szene, nach welcher das dramatisch-fantastische Muppel Der eingebildete Kranke von Voltaire zum erntemal wiederholt wird.

Am ersten Weihnachtsfeiertag hat demnach die Abonnementsserie des 1. Viertels, am Sonntag, den 28. Dezember, diejenige des 2. Viertels Gültigkeit. Das 3. Abonnement geht erst am Montag, den 29. mit Farbe blau (67. Vorstellung) wieder ein. Am Freitag, den 26. und Sonnabend, den 27. Dezember entfällt das gesamte Abonnement.

\* Aus dem Bureau des Neuen Theaters. Als Festgabe bringt Direktor Mautner den Besuchern des Neuen Theaters an den beiden Feiertagen als Abend-Vorstellungen zwei außerordentlich reizvolle, nämlich am 1. Feiertag den militärischen dreitägigen Schwanz (siehe in Hopen des bekannten Berliner Komikers George Engels), und am 2. Feiertag die überaus heitere Gebirgskomödie Das Theaterdorf der bedächtigten Muppel.

Antoren Blumenthal und Kadelburg. An den Nachmittagen, 4 Uhr beginnend, wird bei kleinen Preisen am 1. Feiertage der tolle Schwanz die Dame von Paris um 7 1/2 Male wiederholt, am 2. Feiertage aber ebenfalls ein unterirdischer Schwanz Platz den Frauen. Am Sonnabend wird diese in Hopen wiederholt.

\* Aus dem Bureau des Walsbühn-Theaters. Das Walsbühn-Theater eröffnet am 1. Weihnachtsfeiertage wieder seine Pforten mit einem ebenso reichhaltigen wie abwechslungsreichen Programm. Treffen dem aus dem verflochtenen Spielabschnitt befannten trefflichen Schauspieler Karl Weingart mit seinem ausgezeichneten Sport-Act stehen in erster Linie die Vorstellungen der lebenden Bilder und Marmorgruppen der „Sintaxarana“, ausgeführt von 8 jungen bildhauerischen Damen, 3 Herren und einem Kinde, in gänzlich neuer überaus interessanter Umfassung. Hieran gliedert sich in bunter Folge eine fast hundert Anzahl erstklassiger Spezialitäten, so daß man mit Spannung dem Weihnachts-Programm entgegensehen muß. Die lebenden Photographien sind u. a. durch einen kolorierten Grandfilin Altkubo und die 40 Mäuler vertreten. Diese Märchen-Aufführung ist für die an beiden Feiertagen stattfindenden großen Nachmittagsvorstellungen mit Mühsal auf die Kinderwelt besonders gerichtet worden. — Frühlingskonzerte finden an allen drei Feiertagen also den 23., 24. und 27. Dezember statt, abends 8 Uhr große brillante Vorstellung.

\* Aus dem Bureau des Apollotheaters. Während im Laufe des Novembers die bisherige elektrische Weihnachts-Anlage des Theaters bereits bis zu einer Leistung von achtzig Pferdekraften erhöht wurde, so daß unter den jetzigen Verhältnissen die größten elektrischen Lusthaltungsnummern bequem arbeiten können, so wurde die Baute der jüngsten Lage dazu benutzt, um den zweiten Jahrsraum mit seinen Kängen mit einer gänzlich neuen elektrisch-defektiven Ausstattung zu versehen. Am 1. Feiertag, dem Wiederbeginn der Barriere-Vorstellungen, wird sich das Theater seinen Besuchern in geradezu glänzender Beleuchtung präsentieren. Desal beginnt an diesem Tage ein völlig neuer Spielplan, der wiederum viel des Anziehenden und Amüsanten enthalten wird. In beiden Feiertagen findet großes Frühkonzert bei freiem Zutritt statt, desal Nachmittags-Vorstellung, wobei Eltern und Vormünder ein Kind frei einschleusen können, und hieran folgend große Abend-Vorstellung.

△ Zeit. In die Arbeiterchaft von Zeit und Ungegend. Da die Weihnachtsfeier begonnen haben, an denen ein größerer Teil Arbeiter doch ausbleibt, ist wohl ein Hinweis auf die Sozialfrage angebracht. Die Arbeiterchaft von Zeit — so weit sie zur Sozialdemokratie zählt — weiß, wie sehr wir unter den für uns ungünstigen Verhältnissen zu leiden hatten. Jetzt ist es besser geworden, ein größerer Saal steht zur Verfügung, es ist nun aber auch Pflicht der Arbeiter, das bei ihren Ausgängen während der Festtage und später immer im Auge zu haben, und auch die Arbeiterchaft von Zeit und Ungegend die Freundschaft Hof und der Geister Blick zu haben, alle anderen größeren Säle werden verweigert. Das muß sich die Arbeiterchaft vor Augen halten, und wenn sie ihre Pflicht richtig und recht erfüllen will, dann bedarf sie den Festtagen ausbleibende Arbeiterchaft von Zeit und Ungegend und in den dazu gehörenden Restaurants ist Raum für eine sehr große Anzahl Personen, und da in beiden Lokalen für Unterhaltung Sorge getragen wird, so kann sich jedermann genügend amüsieren. Außer diesen größeren Sälen sind in Zeit auch fast alle Lokale mit kleinen Sälen, ebenso eine große Anzahl Restaurants offen, die in der Feiertage ebenfalls von der Arbeiterchaft besucht werden sollen. Es ernter und bemüht der Arbeiter in der Lokalfrage handelt, um so besser für uns. Der Arbeiter muß sich genau wie die Gegner fühlen. Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns. Die Gegner nehmen Stellung zur Lokalfrage, also muß es auch jeder denkende Arbeiter thun, — dann werden bald alle Lokale gegeben werden, denn ohne die Arbeiterchaft können die meisten nicht bestehen.

Für die Arbeiterchaft von Aue, Anisdorf und Jangenberg, ebenso für die Feiter, die während der Festtage nach diesen Ortschaften gehen, kommen in Betracht der Dianasaal und der Gasthof zum deutschen Kaiser. Ernter ist für Veranlassungen offen, im letzteren tagt der Sozialdemokratische Verein, und ebenfalls geht der Bier aus den Saal zu Veranlassungen her. Für unsere deutschen Genossen ist also Pflicht, diese beiden Lokale zu besuchen. Andere Lokale, soweit sie Säle haben, sind dort für uns nicht frei.

In Hasberg steht für uns nur das Wendische Lokal zur Verfügung zu Veranlassungen offen, die anderen Lokale nicht. Das muß ein Hinweis für die denkenden Hasberger Arbeiter sein, die Bewerber zu besuchen.

In Streckhan ist nur das Lokal des Genossen Rude für uns zu haben, andere Lokale nicht. Auch hier erfüllen hoffentlich unsere Genossen ihre Pflicht.

In der weiteren Umgebung von Zeit kommen für uns in Betracht das Lokal des Herrn H. Reichardt in Sannsdorf, der Gasthof des Herrn Schällich in Weisk, der Gasthof Glück auf in Streckau und das Lokal des Herrn Treudler in Trebnitz. Das sind im ganzen die Lokale, die unsere Genossen nun jetzt und später zu berücksichtigen haben. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiterchaft von Zeit und Ungegend nur das thut, was ein denkender und organisierter Arbeiter thun muß, er besucht die Lokale, die ihn in allen Hellen oeren haben.

Zeit. Eine zweite Volksblattverbreitung wird am 1. Feiertag noch vor vorgenommen werden, wo vor anderthalb Wochen infolge Ausbleibens eines Heftes nicht verbreitet werden konnte. Es kommen hierbei einige Strögen in Zeit in Betracht, sowie die Ortschaften Theigen und Streckau. Wir erntern nun die Arbeiter, denen dies Blatt ausgeteilt wird und die darauf abonnieren wollen, am nächsten Sonntag entweder dem nachdringenden Genossen den zugehenden Heftes zu ernteln, oder es selbst in unierer Erziehung, die ja jeden befaht ist, zu betheilen. Die letzte Volksblattverbreitung hatte im ganzen Wahlkreise einen sehr guten Erfolg aufzuweisen.

Unsere  
**Inventur-Ausverkauf**  
beginnt Freitag den 28. Januar 1903.  
**Brummel & Beniamini**  
Halle a. S., Große Ulrichstrasse 22 und 23.



**Sozialdemokr. Verein Mese.**  
 Sonntag den 28. Dez. nachm. 8 Uhr  
 im Deutschen Kaiser

**Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Diskussion über die letzten Reichstagsverhandlungen. 2. Geschäftliches und Berichtendes. Gäste u. Frauen sind willkommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. **Der Vorstand.** NB. Ersuche die Mitglieder, alle der Bibliothek entlehnten Bücher wegen Vornahme der Revision bis zum 28. abzugeben. D. D.

**Naturheilverein Friesnitz Siebichenstein.**

Su unterem am 2. Feiertag im Burgtheater abends 7 Uhr stattfinden.

**Weihnachts-Vergnügen**  
 ladet ergebenst ein D. W.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**  
 Direction: M. Richards.

Donnerstag den 25. Dezember 1902 nachm. 3 1/2 Uhr. Zu ermäß. Preisen:  
**Der gestiefelte Kater.**

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von C. A. Wörner.  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 101. Vorst. i. Ab. 85. Vorst. auß. S. Ab. 1. Viertel.

**Zaunhäuser**  
 und der Sängerkrieg auf der Wartburg.  
 Romant. Oper in 3 Akt. von H. Wagner.

Freitag den 26. Dezember 1902 nachm. 3 1/2 Uhr. Zu ermäß. Preisen:  
**Der gestiefelte Kater.**

Abends 7 1/2 Uhr:  
 3. Sonder-Vorstellung bei gänzlich aufgehobenem Abonnement.  
**Der Bettelstudent.**

Operette in 3 Akten von C. Millöcker.  
 Sonnabend den 27. Dezember 1902 nachm. 3 1/2 Uhr. Zu ermäß. Preisen:  
**Hänsel und Gretel.**

Märchenoper in 3 Akt. v. E. Humperdinck.  
 Vorher:  
**Cavalleria rusticana.**

Oper in 1 Aufzug von P. Mascagni.  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 4. Sonder-Vorstellung bei gänzlich aufgehobenem Abonnement.

**Die Reife um die Erde**  
 in 80 Tagen

nebst einem Vorspiel: Die Wette um eine Million.  
 Großes Ausstattungsstück mit Gesangs, Tanz, Evolutionen und Auslagen von C. Emmerich und Jules Verne.

Sonntag den 28. Dezember 1902 nachm. 3 1/2 Uhr. Zu ermäß. Preisen:  
**Der gestiefelte Kater.**

Abends 7 1/2 Uhr:  
 102. Vorst. i. Ab. 86. Vorst. auß. S. Ab. **Martha**

oder: Der Markt zu Richmond.  
 Oper in 4 Akten von Franz v. Flotow.  
 Sietrauf:  
**Der eingebildete Kranke.**

Komödie in 3 Aufzügen von Molière.

**Walnhalla-Theater.**  
 Direction: Richard Hubert.

Den 25., 26. u. 27. Dezember 1902 (1., 2. u. 3. Weihnachtsfeiertag) um 11 1/2-1 1/2 Uhr vorm.

**gr. Frähschoppen mit Freikonzert.**  
 Den 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag nachm. 4 u. abends 8 Uhr

**je 2 gr. Vorstellungen**  
 des ausserleichen

**Weihnachts-Programms.**  
**Glyptorama,**

lebende Bilder u. Wärmegruppen in gänzlich neuer prachtvoller Aufmachung.

**8 Damen, 3 Herren, 1 Kind.**  
**Carl Heusch,** gr. Bildner-Sport-Akt. 2 Schallplatten und Dogramme. **Edith Dreifuss** (Vollendung). — **Teo S. Claes,** komische Heldentour. — **Fredes Grisse,** afrikanische Szenen: „Ein Amulett aus dem Vornam-Tennis-Weg. — **Steffen u. Gries** vorbildl. Musikler. — **The Greis** mit ihrem Akt: „Maler u. Lumpenmacher“. — **Rud Dessau,** Original-Gesangs-Humorist u. **Maana Corneisen,** Verwandlungs-Soubrette mit gänzlich neuem Repertoire.

**American Close-up,** lebende Photographien: **Nibaba** und die **40 Räuber.** **Kolorierter Reich-Brucht-Film.**

**Gerold'scher Tanzsirtel**  
**Zeitl 1903.**  
 Freitag den 2. Januar beginnt ein **neuer Kursus.**  
**Karl Gerold, Grenzstraße 9.**  
 Freundl. Schlafstelle. Martinstr. 8, II.

# 6 billige Tage

## Damen-Konfektion.

Um vor der Inventur unsere grossen Vorräte noch zu räumen, verkaufen wir

**Paletots, Jacketts, Umhänge, Blusen, Kleiderröcke**

vom 2. Feiertag an bis 31. Dez.

zu noch weiter herabgesetzten Preisen,

also fast für die Hälfte des Wertes.

# Geschw. Loewendahl

49 Grosse Ulrichstrasse 49 (Alter Dessauer).

## Verband d. Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen Zahlstelle Halle-Nord.

Donnerstag den 25. Dezember im Restaurant „Wilhelmshöhe“ **Stiftungs-Fest**

bestehend in **Konzert und Ball.**  
 Die Mitglieder sowie Freunde und Genossen sind hiermit freundlichst eingeladen. Anfang nachmittags 4 Uhr. Das Komitee.

**Turn-Verein Lettin.**  
 Am 1. Weihnachtsfeiertag **grosser Unterhaltungs-Abend.**  
 Der Vorstand.

**Gesangverein „Sängerchor“.**  
 Am 1. Feiertag im großen Saale der Ballfeste (früher Glauchaisches Schützenhaus)

**Kränzchen.**  
 Anfang 8 Uhr. Das Komitee.

## Zoologischer Garten.

Donnerstag den 1. Feiertag  
 Freitag den 2. Feiertag  
 Entree bis mittags 12 Uhr: Erwachsene 80 Pfg., Kinder 20 Pfg.  
 Entree von 12 Uhr ab: Erwachsene 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.  
 Nachmittags von 3 1/2 Uhr ab

**grosses Konzert.**  
 Böllbergerweg 23. Böllbergerweg 23.

**Restaurant zur Terrasse.**  
 Während den Feiertagen empfiehlt allen Freunden und Bekannten seine gut eingerichteten Lokalitäten mit neuesten

**Riesen-Revoluer-Orchestrier**  
 einem regen Besuchs. Für aufmerksam Bedienung und ff. Feuerwerkgräu ist bestens gesorgt. Es ladet ergebenst ein **Familie Eiseleff.**

**Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt**  
 Pestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Pestalozzistraße.  
 Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

**Trebnitz.**  
 2. Weihnachtsfeiertag **Ball.**  
 Es ladet freundlichst ein **M. Krug.**

**Neumarkt-Bierhalle.**  
 Breitestrasse 3. **1. u. 2. Feiertag**  
**Musikalische Unterhaltung.**  
**Wilh. Franke.**

**Als Festgeschenk**  
 empfehle ich Weihnachts-Präsentkisten in großer Auswahl und nicht leer.  
**Paul Driehsen, Gierertspiegelstraße 108.**

## Neues Theater

Direction **G. M. Rautner**  
 Donnerstag den 25. Debr. (1. Feiertag) nachm. 4 Uhr. Ermäßigte Preise.  
**Die Dame von Maxim.**

Abends 8. Novität. Zum 1. Male: **Siehe in Waffen.**  
 Freitag den 26. Dezember (2. Feiertag) nachm. 4 Uhr. Ermäßigte Preise.  
**Was den Frauen.**

Abends 8. Novität. Zum 1. Male: **Das Theaterdorf.**  
 Sonnabend: **Siehe in Waffen.**

## Apollo-Theater

Direction: **Gustav Poller**  
 am Riebeckplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

In den glänzend ausgestatteten, mit moderner elektrischer Lichtanlage neu ausgestatteten Theaterzimmern. An beiden Feiertagen vorm. 11 1/2-1 1/2 Uhr:

großes Frähschoppenkonzert. **Entree frei!**  
 Nachm. 4 u. abends 8 Uhr:

**2 grosse Vorstellungen**  
 Zur Nachmittags-Vorstellung haben Eltern u. Vormünder ein Kind frei. Auftreten sämtlicher engagierten Kräfte. Von 3 1/2 Uhr an: **Abendkonzert,** ausgeführt von dem gesamten Theaterorchester.

In sämtlichen Vorstellungen:  
**Der völlig neue, grosse Weihnachtsspielplan.**

**3 Hekenschly** mit ihrer urkomischen Ausstrahlungsgene: **Ein hieles Gefängnis.** — **Ludwig Tschelch,** Hauptkellner, mit seinem großartigen Schlager-Repertoire. — **The Lumars,** sensationeller elektrisch-gymnastischer Wackelakt. — **Georg Schneider,** Musikballett u. **Windharmonika-Virtuose.** **Dane Konfuzens.** — **Sisters Dove,** amerikan. Gesangs- u. Tanz-Duetttänzerinnen. — **Will Horn Compagnie,** große **Wackel-Bantomnie.** — **C. Brindani,** phänomenaler **Verwandlungs-Equilibrist.** **Georg Günther,** **Sontrags-Soubrette.** — **Dröses Velograph** mit seinem neuesten **Blissfarbig** Bilder: **Samson u. Delila.**

**Welt-Panorama.** Gr. Ulrichstr. 8  
 nachm. 2-10 Uhr  
**Die Sudeten.** **Rückbehalts-Revier.**

**Panorama Bitterfeld**  
 vom 21. bis 27. Dez. 1902  
**Trieb, Finne, Abbazia, Pola.**

**Anfichtspostkarten**  
 in großer Auswahl zu haben in der **Volksbuchhandlung.**

**Federhalter, Bleistifte, Schiefertafeln, Schiefertafeln, Schultafeln, Schulbücher, Portemonnaies, Schultornister, Boefie-Albums, Bilderbücher, Schiefertafeln, Federbüchsen**  
 empfiehlt die **Volksbuchhandlung,**  
 Geißstraße 21.

**Dank.**  
 Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben, zu früh dahingegangenen Gattin unserer gut. Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin **Minna Fetsold** können wir nicht unterlassen, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Dr. Schäfer für seine rührende Bemühung, helfen Dank allen denen, die ihr während ihrer Krankheit hilfreiche zur Seite standen und ihre Schwestern zu lindern suchten. Dank Herrn Pastor Büttner für die trostreichen Worte, ferner Herrn Oberlehrer Wieders und der Schuljugend für den Trauergefang. Dank ihren Gausfreundeninnen für das schöne Blüchlein. Dank allen denen, die ihren Beiz mit Blumen und Kränzen schmückten, sowie den Trägern, die sie zu ihrer letzten Ruhe geleiteten.  
 Leipzig, den 23. Dez. 1902.  
**Bernhard Fetsold nebst Kindern, Eltern und Geschwistern.**

**Dankung.** (Verpö.)  
 Zurückgekehrt vom Grabe meiner unergiebigen Frau, unserer innig geliebten Mutter gegen wir allen Bekannten, Bekannten, Freunden und Kollegen für die rege Teilnahme und reiche Blumenpende unseren herzlichsten Dank, besonders Herrn Pastor Junitz für die trostreichen Worte und der **Diebstahl** seiner Liebertafel für den ererbenden Betrag am Grabe.  
 Halle im Dezember 1902.  
**Hermann Bergholz nebst Kindern.**

Die Volksbuchhandlung ist Sonntags bis 7 Uhr abends geöffnet.

# Neujahrskarten

ernsten und heiteren Inhalts, in großer Auswahl empfiehlt die

**Volksbuchhandlung,**

Geiſtſtraße 21, Hof rechts.

**Restaurant**  
Witwe Marie Nopper,  
Geiſtſtraße 64.  
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag  
**große muſikl. Unterhaltung.**  
Für ff. Speisen und Getränke ist  
bestens geſorgt.

Lindenhof, Kröllwitz.  
Am 1. Weihnachtsfeiertag  
**gr. Ball**  
mit freier Nacht des Geſelligkeits-  
Vereins „Lindenhof“.  
Hierzu ladet ergebenſt ein  
Der Vorſtand.

Lindenhof, Kröllwitz.  
Am 2. Weihnachtsfeiertag  
**großer öffentl. Ball.**  
Hierzu ladet ergebenſt ein  
Otto Mutterloſe.

**Weihnachts-  
stollen**  
I. u. II. Qualität  
empfehle zu allen Breiten die Bäckerei  
von **Max Hänel**  
Geiſtſtr. 46 und Harz 12.

**Sonnabend**  
den 27. Dezember und folgende Tage kommen

# Reste

VON Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besatzstoffen,  
Waschstoffen, Baumwollenwaren, Leinen, Bett-  
zeugen, Inletstoffen, Flanellen, Barchenten,  
Gardinen, Möbelstoffen etc.

in tausendfacher Auswahl

zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf.

# M. Schneider

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Leipzigerstrasse 94.

## Teuchern.

Puppenwagen,  
Puppen - Sportwagen,  
Kinderstühle,  
Puppen

sind in größerer Auswahl und zu  
billigsten Preisen am Lager bei  
**Carl Christ,**  
Bogauerſtraße 15.  
NB Puppenwagen zur Reparatur  
nimmt an  
Der Chef.



**Anerkannt**  
gut und nur zu empfehlen sind  
die Zigarren aus dem Geschäft von  
**Paul Driethen,**  
Wörmliſterſtr. 109

**Speise-Kartoffeln,**  
Mühlhäufer, Reuſtädter, Magnum  
bonum, Prof. Maerker, zu den  
billigsten Lages-Preisen bei  
H. Köppe, Triſtr. 50/51.

**Zentralverein deutscher Böttcher.**  
Freitag den 26. Dez. (2. Feiertag) im Weißen Hof, Geiſtſtraße 5,  
**Weihnachts-Vergügen.**  
Von 4 Uhr ab Kinderbeſicherung, 8 Uhr ab Ball mit freier Nacht.  
Freunde und Gönner ſind willkommen

Das Komitee.

**Zum letzten Dreier.**  
Bringe meine Lokalitäten zu den Weihnachtsfeiertagen in empfehlende  
Erinnerung.  
1. Feiertag: Ball des Radfahrervereins „Triſch auf“.  
2. Feiertag: Öffentlicher Ball.  
Hierzu ladet Freunde und Bekannte, ſowie Nachbarn ein  
Wilh. Hinge.

**Giebichensteiner Familienklub.**  
Am 1. Weihnachtsfeiertag im „Burg-Theater“  
**Stiftungs-Fest.**  
Hierzu ladet freundlich ein  
Der Vorſtand.

**Fachverein der Zimmerer.**  
Die Weihnachts-Beſicherung verbunden mit humoristiſchem  
Familien-Abend findet am 1. Feiertag im Vereinslokal, Breite-  
ſtraße 3, ſtatt.  
Da es der erſte Familien-Abend iſt, bittet um recht reges Erſcheinen  
Der Vereinswirt: Franke.

**Restaurant und Cafe „Zur Konjum-Halle“**  
Vertramſtraße 18.  
Den erſten und zweiten Feiertag großer Frühſchoppen, abends  
**Großer Familienabend.**  
Für abwechslungsreiche gute Unterhaltung iſt beſtens geſorgt. Gut  
geeignete Lokalitäten, angenehmer Aufenthalt für Familien.  
Um gütigen Zutritt erſucht  
H. Schade.

**Gasthaus Stadt Einbeck, Brandſtraße 18.**  
Empfehle zu den Weihnachtsfeiertagen meine freundlichen Lokalitäten.  
Wie bekannt ff. Biere, Diverse Speisen.  
1. Feiertag: Familienabend des Turn- u. Athletenklubs Adler.  
2. Feiertag: **Christbaumverloſung** des Verbandes der  
Schneider und Schneiderinnen Deutschlands,  
unter Mitwirkung des Gefangshumoristen Herrn Otto Schirn.  
Um freundlichen Besuch bittet  
Franz Lehmann.

**„Goldene Kette“, Alter Markt 11.**  
Empfehle mein Lokal nebst zwei ſchönen Vereinszimmern zu den Feiertagen.  
Am 1. und 2. Feiertag  
**gemütlicher Frühſchoppen mit Unterhaltung.**  
Neuſt musikalische Unterhaltung, angeführt von einem großartigen Muſiker.  
Den 3. Feiertag abends **Unterhaltung** verbunden mit humoristiſchen  
Vorträgen. — **Warme und kalte Speisen.**  
Hierzu ladet freundlich ein  
Fritz u. Anna Sachse.

**Zimmermanns Restaurant**  
Giebichenſtein, Roſenſtr. 8.  
Am 1. Feiertag gr. Frühſchoppen.  
Abends: Muſikl. Unterhaltung.  
Am 2. Feiertag gr. humoristiſcher  
Unterhaltungsabend der Giebichen-  
ſteiner Wiederſtelle.  
Für gute Speisen und Getränke  
iſt geſorgt.  
Daneben ein Vereinszimmer mit  
muſikaliſchen Lebenswürdigkeiten und  
Flavier noch einige Tage in der Woche  
frei.  
Es ladet freundlich ein D. D.

**Thielemanns**  
Reſt. u. Köchl. & Speiſewirtschaft,  
Burgſtraße 7.  
Am 1. und 2. Feiertag  
großer  
humoristiſcher Familienabend  
Hierzu ladet freundlich ein D. D.

**K. Schreuers Restaur.,**  
Ludwig Böhnerſtraße 33.  
Empfehle meine Lokalitäten wäh-  
rend der Feiertage zur freundlichen Be-  
nutzung.  
Freundlich ladet ein D. D.

**Restauration**  
**z. Weltfrieden.**  
Ecke Köniſtr. u. Werſeburgerſtr.  
2. Weihnachtsfeiertag  
großer  
Familienabend.  
Es ladet freundlich ein  
A. Köhler.

**Roter Adler, Trotha**  
Am 1. Feiertag  
**Großer Ball**  
v. d. Arbeiter-Vierertel, Trotha.  
Am 2. Feiertag von 4 Uhr an  
**Öffentl. Ballmuſik**  
wogu freundlich einladet  
Fr. Liebig, Gaſtwirt.

**Möbelfabrik u. Magazin**  
31 Fietzſcherſtraße 31.  
Empfehle mein großes Lager ameri-  
kan. gut ſolid gearbeiteter Möbel-  
und Polſterwaren der Zeit an-  
ſprechend zu billigen Preisen.  
F. Bergmann, Eiſenmkr.  
Edele Konariewo, ſ. d. Wolffſtr. 21, B. 11.

**Ernst Voigt's Freyberger Bierstuben,**  
Bernhardyſtraße 23.  
Empfehle zu den Feiertagen Freunden und Bekannten meine  
Lokalitäten.  
2. Feiertag: **gr. Familien-Abend.**  
Hierzu ladet freundlich ein  
Ernst Voigt.

**Weinberg.**  
Während der Feiertage halte einem geehrten Publikum meine freund-  
lichen Lokalitäten beſtens empfohlen.  
Gehobendebull  
Emil Kunze.  
Am 1. und 2. Feiertag: **Gesellschafts-Kränzchen.**

**Schröders Musik-Institut, Reilſtraße 122,**  
ſtellt zu Dieren Muſikſchüler unter günſtigen Bedingungen ein.

**Dr. Aumann's**  
**süßer Medizinal-Heidelbeerwein**  
iſt bei Huſten, Heiſerkeit und Verſtärkung eines der vorzüglichſten Linderungs-  
mittel und hat ſich ſowohl bei der hartnäckigen  
**Influenza,**  
als auch bei vielen anderen derartigen Krankheiten als überaus ſchnell  
heilſam gezeigt.  
99 Auszeichnungen 99.  
Zu haben in den Verkaufsstellen des Allgemeinen Konjum-Vereins  
zu Halle a. S.

**Stoff-Beſte**  
zu Anzügen, Hosen, Damenkleidern paſſend,  
mehrere 1000 Meter Beſte in allen Farben ſortbillig.  
Halle a. S. **H. Elkan** Leipzigerſtr. 87.  
Kaufhaus I. Rang.

**Ausverkauf.**  
Wegen Aufgabe meines Lebensloſals verkaufe, um ſchnell damit  
zu räumen, sämtliche  
**Nähmaschinen, Wringmaſch. u. Fahrräder**  
zu entſprechend billigen Preisen in nur beſtanden erklaffigen  
Fabrikaten und Garantie wie beſannt.  
Es verläume daher niemand, dieſe günſtige Gelegenheit wahr-  
zunehmen und ſeinen  
Weihnachtsbedarf bei mit zu decken.  
**F. Lauenroth, Mechaniker,** Reparatur-  
Nähmaschinen- u. Fahrradhandlung, Geiſtſtr. 16. **BerkRatt.**

Verlag und für die Inſerate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleſchen Genoffenſchafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1902

Donnerstag, 25. Dezember

Nr. 52

### Peter Schlemihls wundersame Geschichte.

Mitgeteilt von A. v. Chamisso.

#### X.

Ich fiel in stummer Andacht auf meine Knie und vergoß Thränen des Dankes — denn klar stand plötzlich meine Zukunft vor meiner Seele. Durch frühe Schuld von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, ward ich zum Erbsatz an die Natur, die ich stets geliebt, gewiesen, die Erde mir zu einem reichen Garten gegeben, das Studium zur Nüchternheit und Kraft meines Lebens, zu ihrem Ziel die Wissenschaft.

Es war nicht ein Entschluß, den ich faßte. Ich habe nur seitdem, was da hell und vollendet im Urbild vor mein inneres Auge trat, getreu mit stillem, strengem, unausgesetztem Fleiß darzustellen gesucht, und meine Selbstzufriedenheit hat von dem Zusammenfallen des Dargestellten mit dem Urbild abgehungen.

Ich raffte mich auf, um ohne Zögern mit flüchtigem Ueberblick Besitz von dem Felde zu nehmen, wo ich künftig ernten wollte.

Ich stand auf den Höhen des Tibet, und die Sonne, die mir vor wenigen Stunden aufgegangen war, neigte sich hier schon am Abendhimmel, ich durchwanderte Asien von Osten gegen Westen, sie in ihrem Laufe einholend, und trat in Afrika ein. Ich sah mich neugierig darin um, indem ich es wiederholt in allen Richtungen durchmaß. Wie ich durch Aegypten die alten Pyramiden und Tempel angaffte, erblickte ich in der Wüste, unfern des hundertthorigen Theben, die Höhlen, wo christliche Einsiedler sonst wohnten. Es stand plötzlich fest und klar in mir, hier ist dein Haus. — Ich erlor eine der verborgensten, die zugleich geräumig, bequem und den Schafalen unzugänglich war, zu meinem künftigen Aufenthalte, und setzte meinen Stab weiter.

Ich trat bei den Herkules-Säulen nach Europa über, und nachdem ich seine südlichen und nördlichen Provinzen in Augenschein genommen, trat ich von Nordasien über den Polargletscher nach Grönland und Amerika über, durchschweifte die beiden Teile dieses Kontinents, und der Winter, der schon im Süden herrschte, trieb mich schnell vom Kap Horn nordwärts zurück.

Ich verweilte mich, bis es im östlichen Asien Tag wurde, und setzte erst nach einiger Ruhe meine Wanderung fort. Ich verfolgte durch beide Amerika die Bergkette, die die höchsten bekannten Unebenheiten unserer Kugel in sich faßt. Ich schritt langsam und vorsichtig von Gipfel zu Gipfel, bald über flammende Vulkane, bald über beschneite Kuppeln, oft mit Mühe atmend, ich erreichte den Eliasberg und sprang über die Beringstraße nach Asien.

Ich verfolgte dessen östliche Küsten in ihren vielfachen Wendungen, und untersuchte mit besonderer Aufmerksamkeit, welche der dort gelegenen Inseln mir zugänglich wären. Von der Halbinsel Malakka trugen mich meine Stiefel auf Sumatra, Java, Bali und Lamboc, ich versuchte, selbst oft mit Gefahr, und dennoch immer vergebens, mir über die kleinen Inseln und Felsen, wovon dieses Meer starrt, einen Uebergang nordwestlich nach Borneo und anderen Inseln dieses Archipelagus zu bahnen.

Ich mußte die Hoffnung aufgeben. Ich setzte mich endlich auf die äußerste Spitze von Lamboc nieder, und das Gesicht gegen Süden und Osten gewendet, weinte ich wie am festverschlossenen Gitter meines Kerkers, daß ich doch so bald meine Begrenzung gefunden. Das merkwürdige, zum Verständnis der Erde und ihres sonnengewirkten Kleides, der Pflanzen- und Tierwelt so wesentlich notwendige Neuholand, und die Südsee mit ihren Zoophyten-Inseln, waren mir unterlag, und so

war im Ursprunge schon alles, was ich sammeln und erbauen sollte, bloßes Fragment zu bleiben verdammt.

O mein Adelbert, was ist es doch um die Bemühungen der Menschen!

Oft habe ich im strengsten Winter der südlichen Halbkugel vom Kap Horn aus jene zweihundert Schritte, die mich etwa vom Land von Diemen und Neuholand trennten, selbst unbekümmert um die Rückkehr, und sollte sich dieses schlechte Land über mich wie der Deckel meines Sarges schließen, über den Polargletscher westwärts zurückzulegen versucht, habe über Treibeis mit thörichter Wagnis verzweiflungsvolle Schritte gethan, der Kälte und dem Meere Trotz geboten. Umsonst, noch bin ich auf Neuholand nicht gewesen — ich kam dann jedesmal auf Lamboc zurück und setzte mich auf seine äußerste Spitze nieder und weinte wieder, das Gesicht gen Süden und Osten gewendet, wie am fest verschlossenen Gitter meines Kerkers.

Ich riß mich endlich von dieser Stelle und trat mit traurigem Herzen wieder in das innere Asien, ich durchschweifte es fürder, die Morgendämmerung nach Westen verfolgend, und kam noch in der Nacht in die Thebais zu meinem vorbestimmten Hause, das ich in den gefrigen Nachmittagsstunden berührt hatte.

Sobald ich etwas ausgeruht und es Tag über Europa war, ließ ich meine erste Sorge sein, alles anzuschaffen, was ich bedurfte. — Zuvörderst Hemmschuhe, denn ich hatte erfahren, wie unbequem es sei, seinen Schritt nicht anders verfürzen zu können, um nahe Gegenstände gemächlich zu untersuchen, als indem man die Stiefel auszieht. Ein Paar Pantoffeln übergezogen, hatten völlig die Wirkung, die ich mir davon versprochen, und späterhin trug ich sogar deren immer zwei Paar bei mir, weil ich öfters welche von den Füßen warf, ohne Zeit zu haben, sie aufzuheben, wenn Löwen, Menschen oder Hyänen mich beim Botanisieren aufschreckten. Meine sehr gute Uhr war auf die kurze Dauer meiner Gänge ein vortreffliches Chronometer. Ich brauchte noch außerdem einen Sextanten, einige physikalische Instrumente und Bücher.

Ich machte, um dieses alles herbeizuschaffen, etliche bange Gänge nach London und Paris, die ein mir günstiger Nebel eben beschattete. Als der Rest meines Bauberggoldes erschöpft war, brachte ich leicht zu findendes afrikanisches Elfenbein als Bezahlung herbei, wobei ich freilich die kleinsten Zähne, die meine Kräfte nicht überstiegen, auswählen mußte. Ich ward bald mit allem versehen und ausgerüht, und ich fing sogleich als privatisirender Gelehrter meine neue Lebensweise an.

Ich streifte auf der Erde umher, bald ihre Höhen, bald die Temperatur ihrer Quellen und die der Luft messend, bald Tiere beobachtend, bald Gewächse untersuchend; ich eilte von dem Aequator nach dem Pole, von der einen Welt nach der andern; Erfahrungen mit Erfahrungen vergleichend. Die Eier der afrikanischen Strauße oder der nördlichen Seevögel und Früchte, besonders der Tropenpalmen und Bananen, waren meine gewöhnlichste Nahrung. Für mangelndes Glück hatte ich als Surrogat die Nikotiana und für menschliche Teilnahme und Bande die Liebe eines treuen Pudels, der mir meine Höhle in der Thebais bewachte und, wenn ich mit neuen Schätzen beladen zu ihm zurückkehrte, freudig an mich sprang und es mich doch menschlich empfinden ließ, daß ich nicht allein auf der Erde sei. Noch sollte mich ein Abenteuer unter die Menschen zurückführen.

Als ich einst auf Nordlandsküsten meine Stiefel gehemmt, Flechten und Algen sammelte, trat mir unersehens um die Ecke eines Felsens ein Eisbär entgegen. Ich wollte nach weggerufenen Pantoffeln auf eine gegenüberliegende Insel treten, zu der mir ein dazwischen aus den Wellen hervorragender nackter Felsen den Uebergang bahnte. Ich trat mit dem einen Fuß auf den Felsen fest auf und stürzte auf der andern Seite ins Meer, weil mir unbemerkt der Pantoffel am andern Fuße haften geblieben war.

Die große Kälte ergriff mich, ich rettete mit Mühe mein Leben aus dieser Gefahr; sobald ich Land hielt, lief ich, so schnell ich konnte, nach der Pythischen Wüste, um mich daselbst an der Sonne zu trocknen. Wie ich ihr aber ausgesetzt war, brannte sie mir so heiß auf den Kopf, daß ich sehr krank wieder nach Norden taumelte. Ich suchte durch heftige Bewegung mir Erleichterung zu verschaffen und lief mit unsicheren raschen Schritten von Westen nach Osten und von Osten nach Westen. Ich befand mich bald in dem Tage und bald in der Nacht; bald im Sommer und bald in der Winterkälte.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich so auf der Erde herumtaumelte. Ein brennendes Fieber durchglühte meine Adern, ich fühlte mit großer Angst die Bestimmung mich verlassen.

Noch wollte das Unglück, daß ich bei so unvorsichtigem Laufe jemanden auf den Fuß trat. Ich mochte ihm wehe gethan haben; ich erhielt einen heftigen Stoß und fiel hin.

Als ich zuerst zum Bewußtsein zurückkehrte, lag ich gemächlich in einem guten Bette, das unter diesen andern Betten in einem geräumigen und schönen Saale stand. Es saß mir jemand zu Häupten; es gingen Menschen durch den Saal von einem Bett zum andern. Sie kamen vor das meine und unterhielten sich von mir. Sie nannten mich aber Numero Zwölf, und an der Wand zu meinen Füßen stand doch ganz gewiß, es was keine Täuschung, ich konnte es deutlich lesen, auf schwarzer Marmortafel mit großen goldenen Buchstaben mein Name

PETER SCHLEMIHL

ganz richtig geschrieben. Auf der Tafel standen noch unter meinem Namen zwei Reihen Buchstaben, ich war aber zu schwach, um sie zusammen zu bringen, ich machte die Augen wieder zu.

Ich hörte etwas, worin von Peter Schlemihl die Rede war, laut und vernehmlich ablesen, ich konnte aber den Sinn nicht fassen; ich sah einen freundlichen Mann und eine sehr schöne Frau in schwarzer Kleidung vor meinem Bette erscheinen. Die Gestalten waren mir nicht fremd und ich konnte sie nicht erkennen.

Es verging einige Zeit und ich kam wieder zu Kräften. Ich hieß Numero Zwölf, und Numero Zwölf galt seines langen Bartes wegen für einen Juden, darum er aber nicht minder sorgfältig gepflegt wurde. Daß er keinen Schatten hatte, schien unbemerkt geblieben zu sein. Meine Stiefel befanden sich, wie man mich versicherte, nebst allem, was man bei mir gefunden, als ich hierher gebracht worden, in gutem und sicherem Gewahrsam, um mir nach meiner Genesung wieder zugestellt zu werden. Der Ort, worin ich krank lag, hieß das SCHLEMIHLIUM; was täglich von Peter Schlemihl abgelesen wurde, war eine Ermahnung, für denselben, als den Urheber und Wohlthäter dieser Stiftung, zu beten. Der freundliche Mann, den ich an meinem Bette gesehen hatte, war Bendel, die schöne Frau war Mina.

Ich genas unerkannt im Schlemihli, und erfuhr noch mehr, in war in Bendels Vaterstadt, wo er aus dem Ueberrest meines sonst nicht geeigneten Goldes dieses Hospitium, wo Unglückliche mich segneten, unter meinem Namen gestiftet hatte, und er führte über dasselbe die Aufsicht.

Mina war Witwe, ein unglücklicher Kriminalprozeß hatte dem Herrn Nascal das Leben und ihr selbst ihr meistes Vermögen gekostet. Ihre Eltern waren nicht mehr. Sie lebte hier als eine gottesfürchtige Witwe und übte Werke der Barmherzigkeit.

Sie unterhielt sich einst am Bette Numero Zwölf mit dem Herrn Bendel:

„Warum, edle Frau, wollen Sie sich so oft der höchsten Lust, die hier herrscht, aussetzen? Sollte denn das Schicksal mit Ihnen so hart sein, daß Sie zu sterben begehren?“

„Nein, Herr Bendel, seit ich meinen langen Traum ausgeträumt habe und in mir selber erwacht bin, geht es mir wohl, seitdem wünsche ich nicht mehr und fürchte nicht mehr den Tod. Seitdem denke ich heiter an Vergangenheit und Zukunft. Ist es nicht auch mit stillem innerlichen Glück, daß Sie jetzt auf so gottselige Weise Ihrem Herrn und Freunde dienen?“

„Sei Gott gedankt, ja, edle Frau. Es ist uns doch wunderbar ergangen, wir haben viel Wohl und bitteres Weh unbekannt aus dem vollen Becher geschürft. Nun ist er leer; nun möchte einer meinen, das sei alles nur die Probe gewesen, und, mit kluger Einsicht gerüstet, den wirklichen Anfang erwarten. Ein anderer ist nun der wirkliche Anfang, und man

wünscht das erste Gaukelspiel nicht zurück, und ist dennoch im ganzen froh, wie es war, gelebt zu haben. Auch finde ich in mir das Zutrauen, daß es nun unserem alten Freunde besser ergehen muß als damals.“

„Auch in mir,“ erwiderte die schöne Witwe, und sie gingen an mir vorüber.

Dieses Gespräch hatte einen tiefen Eindruck in mir zurückgelassen; aber ich zweifelte im Geiste, ob ich mich zu erkennen geben oder unerkannt von dannen gehen sollte. Ich entschied mich. Ich ließ mir Papier und Bleistift geben und schrieb die Worte:

„Auch Eurem alten Freunde ergeht es nun besser als damals, und büßet er, so ist es Buße der Versöhnung.“

Hierauf beehrte ich mich anzuziehen, da ich mich stärker fühlte. Man holte den Schlüssel zu dem kleinen Schrank, der neben meinem Bette stand, herbei. Ich fand alles, was mir gehörte, darin. Ich legte meine Kleider an, hing meine botanische Kapsel, worin ich mit Freuden meine nordischen Flechten wieder fand, über meine schwarze Kurtha an, zog meine Stiefel an, legte den geschriebenen Zettel auf mein Bett, und so wie die Thür aufging, war ich schon weit auf dem Wege nach der Thebais.

Wie ich längs der syrischen Küste den Weg, auf dem ich mich zum letztenmal vom Hause entfernt hatte, zurücklegte, sah ich mir meinen armen Figaro entgegen kommen. Dieser vortreffliche Pudel schien seinem Herrn, den er lange zu Hause erwartet haben mochte, auf der Spur nachgehen zu wollen. Ich stand still und rief ihm zu. Er sprang bellend an mich mit tausend rührenden Aeußerungen seiner unschuldigen ausgelassenen Freude. Ich nahm ihn unter den Arm, denn freilich konnte er mir nicht folgen, und brachte ihn mit mir wieder nach Hause.

Ich fand dort alles in der alten Ordnung und kehrte nach und nach, so wie ich wieder Kräfte bekam, zu meinen vormaligen Beschäftigungen und zu meiner alten Lebensweise zurück. Nur daß ich mich ein ganzes Jahr hindurch der mir ganz unzuträglichen Polarälte enthielt.

Und so, mein lieber Chamisso, leb ich noch heute. Meine Stiefel nutzen sich nicht ab, wie das sehr gelehrte Werk des berühmten Tioekius, de rebus gestis Pollicilli, es mich anfangs befürchten lassen. Ihre Kraft bleibt ungebrosen; nur meine Kraft geht dahin, doch hab ich den Trost, sie an einen Zweck in fortgesetzter Richtung und nicht fruchtlos verwendet zu haben. Ich habe, so weit meine Stiefel gereicht, die Erde, ihre Gestaltung, ihre Höhen, ihre Temperatur, ihre Atmosphäre in ihrem Wechsel, die Erscheinungen ihrer magnetischen Kraft, das Leben auf ihr, besonders im Pflanzenreiche, gründlicher kennen gelernt, als vor mir irgend ein Mensch. Ich habe die Thatsachen mit möglichster Genauigkeit in klarer Ordnung aufgestellt in mehreren Werken, meine Folgerungen und Ansichten sichtlich in einigen Abhandlungen niedergelegt. — Ich habe die Geographie vom Innern Afrikas und von den nördlichen Polarländern, vom Innern Asiens und von seinen östlichen Küsten festgesetzt. Meine Historia stirpium plantarum utriusque orbis steht da als ein großes Fragment der Flora universalis terrae, und als ein Glied meines Systema naturae. Ich glaube darin nicht bloß die Zahl der bekannten Arten mächtig um mehr als ein Drittel vermehrt, sondern auch etwas für das natürliche System und für die Geographie der Pflanzen gethan zu haben. Ich arbeite jetzt fleißig an meiner Fauna. Ich werde Sorge tragen, daß vor meinem Tode meine Manuskripte bei der Berliner Universität niedergelegt werden.

Und Dich, mein lieber Chamisso, hab ich zum Bewahrer meiner wunderbaren Geschichte erkoren, auf daß sie vielleicht, wenn ich von der Erde verschwunden bin, manchen ihrer Bewohner zur nützlichen Lehre gereichen könne. Du aber, mein Freund, willst Du unter den Menschen leben, so lerne verehren zuvörderst den Schatten, sodann das Geld. Willst Du nur Dir und Deinem besseren Selbst leben, o so brauchst Du keinen Rat.

Explicit.

Wie geht's dem deutschen Weihnachtsmann?

In Frankreich und anderen Ländern pflegen die Eltern ihren Kindern zu Neujahr schöne Geschenke zu geben. Aber die deutschen Kinder halten es noch immer mit dem Weihnachts-



mann, der — aus seinen fernem Wäldern hervorwandelnd, langbärtig, beschneit und wie ein richtiger Hinterwälder ge-  
kleidet — mit seinem Sack voller Spielsachen und Süßigkeiten zur Weihnachtszeit die Lande durchstreicht und die den Kindern gebührenden Geschenke austeilte. So spukt der gute Weihnachts-  
geist in der Kinderphantasie herum.

Nun, wir Alten, die den Träumen der Kindheit entwachsen sind, wissen besser, wie es mit dem Weihnachtsmann steht. Die fleißigen Hände ungezählter Tausende von Proletarier haben alle die bunten Möglichkeiten und Nichtigkeiten geschaffen. Das arbeitende Proletariat, das ist der Weihnachtsmann.

Bei hoch und niedrig brennt der Weihnachtsbaum, und darunter liegen in bunter Menge Geschenke für groß und klein. Bei den Reichen sind es grobe und teure Stücke — wird doch aus Paris berichtet, daß Puppen zu 500 bis 3000 Franks nichts Seltenes mehr sind; bei den armen Leuten sind es billige Säckelchen, so armelig, daß die sie von anderen Ausgaben abgedarbt hat, das Beste daran ist. Aber mag es sein was es wolle, Kleider, Schuhe oder Felswerk, Gold- und Silberfaden, Luxusartikel und Lederwaren, Äpfel, Nüsse und allerlei Kuchenerwerb, Puppen oder Schaukelpferde oder was sonst das Herz der Kinder an Spielzeug erfreut: Proletarier sind es, immer und immer wieder Proletarier, die es verfertigt haben; und, bei den Weihnachtsartikeln mehr wie bei jeder anderen Ware, Proletarier, die jahraus, jahrein im armseligen Kämmerlein notdürftig ihr Dasein fristen.

Wer denkt wohl, wenn der Weihnachtsbaum auf dem weißgedeckten Tische strahlt, an die armen Waldarbeiter der schlesischen, thüringischen und bairischen Wälder, die in elenden Gebirgsdörfern kaufen, und die im rauhen Winter, im tiefen Schnee wattend, bei der kümmerlichsten Bezahlung dafür gesorgt haben, daß in der Stadt der Christbaum strahlen kann?

Wer denkt, wenn er vergnügt mit den Seinen die bunten Glasgugeln in die Zweige hängt, der kümmerlichen Dorfproletarier, die derlei Glasgugeln in den niedrigen Stützen ärmlicher Gebirgsdörfer verfertigen?

Und weißt Du auch, lieber Leser, wie mühselig der elend bezahlte, in einem Bretterverschlag kampierende Schiffersknecht die Äpfel, die jetzt vergoldet am Baum hängen, aus Böhmen und aus Schlesien hat heranzuführen müssen? Wie er die hochbeladenen Rähne, das Strohrohr an die Schulter gestemmt, ächzend hat vorwärts schieben müssen, oder wie er die Last Tage und Nächte lang, die Zugleine um den Leib geschnallt, mit vorgebeugtem Oberkörper die Kanäle entlang gezogen hat?

Gedenkst Du, wenn der Festkuchen Deine Tafel ziert, auch derer, die ihn gebacken haben, die in den Tagen vor den Festen auch jetzt noch, trotzdem für den notdürftigsten Schutz gesorgt ist, wie die gehesten Tiere fronden müssen, um das Uebermaß der Arbeit bewältigen zu können? Das ganze Jahr hindurch ist ihre Sonne eine qualmende Lampe, ihr Arbeitsraum ein glühendes Gefängnis, dessen verdorbene Luft in kurzen das Leben in ihnen zerstört. Aber in den Festzeiten ist die Arbeit schier erdrückend, die Gesellen sehen dann tagelang kein Bett, und das Fest ist für sie keine Zeit der Erholung und Erheiterung, sondern die Gelegenheit, sich totähnlichem Schlafe zu überlassen.

Sieh Dir nur jedes Stück, womit man Dich erfreut hat, recht genau an, lieber Leser. Da das Album, es wird Gefängnisarbeit sein. Die Arbeitskraft der Sträflinge wird ja zu einem billigen Preis an Unternehmer vermietet. Diese liefern die Zuthaten in das Gefängnis, und der Gefangene, bei Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und Wasserkruppen schwachtend, in der trostlosen Zelle eingesperrt, ist bei Vermeidung strenger Disziplinarstrafen verpflichtet, die ihm aufgetragene Teilarbeit zu verrichten und dabei das vorgeschriebene Benium zu erledigen. Auf diese Weise kommen die niedrigsten Sachen zu stande, Papier-, Leder- und Blechwaren und vieles andere, was heute die Weihnachtstische ziert. So hast Du Dir den Weihnachtsmann nicht vorgestellt. Nicht wahr?

Die Anfertigung der immer noch beliebten Zinn- und Bleisoldaten kostet alljährlich vielen Arbeitern Gesundheit und Leben, da es nichts Schädlicheres giebt, als die sich dabei entwickelnden giftigen Gase. — Die Spitzen auf der Nase jener Dame stammen von armen Spitzenklopplerinnen des sächsischen Erzgebirges, die selbst kaum genug zu leben haben. — Das neue leinene Tischgedeck dort kommt aus Schlesien. Es ist von schleischen Hauswebern gearbeitet, die sich erfolglos bemühen, mit den Maschinen zu konkurrieren und die gezwungen sind, um nicht ganz verdrängt zu werden, das weiße Gespinnst, die Frucht ihrer Tage und Nächte, um einen Hungerlohn hinzugeben. — Und die gnädige Frau, die am Weihnachtstag ihr neues Cape spazieren führt, gedenkt wohl kaum der armen Mäntelmäherin, die in unendlicher Mühsal, Tag und Nacht bei trüber Lampe über die Arbeit gebeugt, Stich an Stich reißt, bis die Wangen eingefallen und die Finger gekrümmt sind vom ewigen Nähen, und bis die Lebenskraft erloschen ist von der nie endenden Nervenanspannung!

Dann endlich das weite Gebiet der Spielzeugfabrikation. Da giebt es keinen Stoff, der nicht zu besseren oder billigeren Spiel-

waren verarbeitet würde, von Metall, Steinen, Elfenbein und Knochen angefangen bis zu Holz, Papiermasche, Leder, Wachs und Kautschuk. In der Spielwarenfabrikation marschiert Deutschland an der Spitze aller Länder der Erde; allein ins Ausland werden jährlich für über 40 Millionen Mark verfrachtet. In Berlin, in Nürnberg, in Württemberg, im sächsischen Erzgebirge, in Oberammergau werden Spielsachen gefertigt, von den feinsten und teuersten bis zu den billigsten Stapelartikeln. Aber die thüringische Spielwaren-Industrie, die namentlich in Sonneberg und den umliegenden Walddörfern ihren Sitz hat, steht an der Spitze von allen. Dies wenigstens in der Menge und Mannigfaltigkeit des dort verfertigten Spielzeugs.

Fragt man jedoch nach den Menschen, die alle die bunten Herrlichkeiten zusammen sägen und schnitzen, kleben und malen, dann sind im weiten Deutschen Reich kaum Arbeiter zu finden, die ein gleich jammervolles, so zwischen Hunger, Kummer, Arbeitslosigkeit und fieberhafter Ueberarbeit hin und her geworfenes Leben zu führen genötigt wären, wie die Spielwarenverfertiger auf dem Thüringer Walde. Wenn ich mit dem Grefutor komme, sagt der Sonneberger Bezirksvorstand von ihnen, dann finde ich öfters die Mütter den Kindern die Wädicke machen, während die Kleinen sich nackend auf dem Boden wälzen; sie haben eben nur ein Semd, das gerade für den Sonntag rein gewaschen wird. Die Alten sind schon besser daran, die haben zwei Hemden, eins auf dem Leibe und eins auf dem Jaun."

Das Spielwaren-Geschäft geht nicht ununterbrochen fort. Von Ende November bis Anfang März herrscht fast vollständige Arbeitslosigkeit, die erst gegen Oitern langsam zu weichen beginnt. Diese Wintermonate sind säkredlich im Oberland. Erst vom Mai ab werden größere Aufträge an die Hansindustriellen abgegeben. Die Saison belebt sich und erreicht ihren Höhepunkt in den Sommermonaten August und September. Nach der Leipziger Herbstmesse, wenn die eiligen Bestellungen kommen und aus Amerika die telegraphischen Nachbestellungen sich jagen, dann werden oft mehrere Nächte durchgearbeitet; man kommt gar nicht aus den Kleidern und gönnt dem fieberhaft erregten Körper kaum einige Minuten Ruhe. In einem elenden Mansardenstübchen wurde ein altes Mütterchen getroffen, die sich täglich um 3 Uhr früh erhob und bis nachts um eins arbeitete. Ihre gekrümmten Finger zuckten mechanisch in den gewohnten Arbeitsgriffen, während sie sprach.

Und dabei ein Einkommen, das ein Kaufmann versichern konnte, er habe wiederholt Trommelschlägel billiger gekauft als um den Holzpreis; die Leute seien bei solchen Preisen auf den Golddiebstahl angewiesen. — Trotz der frischen Waldluft, die der Wind in die Sonneberger Gassen weht, sind die Leute matt und siech, schauen trüb und übernächtigt aus. Die Haltung gebückt, der Brustkorb flach, die Statur klein: das ist die Rasse der Spielwarenmacher auf dem Thüringer Wald. Und so, deutsches Kind, sieht der Weihnachtsmann aus!

## Eine Jugend-Erinnerung.

Von Manfred Wittich †.

Ich träum' als Kind mich zurück  
Und schüttle mein altes Haupt;  
Was sucht ihr mich heim, ihr Ailder,  
Die längst ich vergessen geglaubt!

Dreimal selig und viermal der Mensch, der eine Jugend gehabt hat!

Nie wird mir danbarere Erinnerung an meine selige, goldne Jugendzeit wach, als um die Weihnachtszeit!

Ich hatte ein Heim und gute Eltern; der Vater, leider heimgegangen und einem furchtbaren Geschick erlegen, betrug selbst ein poetisches goldenes Kindergemüt, welches mit allem Zauber ein armes, oft von Mangel heimge suchtes Familienleben paradisiisch zu gestalten verstand.

Aber zu keiner Zeit zeigte sich dies schöner als zur Weihnachtszeit!

Lange vorher schon, ehe die heilige Nacht anbrach, ging es geheimnisvoll um in Stube und Kammer und bald war dieser, bald jener Ort für uns ein verbotener: „das Christkind arbeitet für Euch und verschwindet, wenn Ihr neugierig und voreilig Euch naht!“

Und wie gern liegen wir uns überraschen!

Wie oft auch die Hand zuckte, einen Vorhang zu heben, einen Kasten aufzuziehen, eine Thür zu öffnen; immer hielt die Furcht uns zurück, wir möchten den geheimnisvollen heiligen Christ verschrecken! Mehr noch aber wirkten die strafenden und zugleich bittenden Blicke aus den Augen der teuren Eltern.

Und endlich ist er da, der letzte, der herrliche Abend!

Da Christ in der Nacht geboren ward, wurde bei uns am 24. Dezember abends besetzt. Wir wurden in die Küche „konfigniert“ und harreten nun mit brennender Ungeduld der Dinge, die da kommen sollten.

Ab und zu leitete Vater oder Mutter uns Gesellschaft, uns das Harren zu erleichtern.

Jetzt ist die Mutter da!

Geduld, Großer, Du mußt verständig sein! — Kleiner, willst Du wohl vom Vorhang weg! — Und Du, Dicker, komm einmal her zu mir!

Da ertönt Guitarrenklang und die liebe traute Stimme des Vaters singt das alte Lied:

O du fröhliche,  
O du selige,

Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Die ganze Poesie der christlichen Sage durchrieselt mich noch heute, wenn ich so an jene Weihnachtsabende denke.

Das Lied ist beendet.

Ein Glockengeläch erhallt.

Beide Thürflügel öffnen sich und eine unendliche Fülle von Glanz strahlt uns entgegen.

Ein dedenhoher, lichterprangender Tannenbaum — niemals Fichte! — steht am Boden des Zimmers, mit gold- und silberglänzenden Aepfeln und Nüssen und lauter eckbaren Zuckerwaren; für unsrer Familienhund, den „schnell dahinhüpfenden Bran“, wie er nach seinem Vetter aus den Distanzen Heldenliedern getauft worden war, hing in der Nähe des Baumwipfels, auf dem ein goldener Engel thronte, eine leibhaftige lebendige Leberwurst — sein Weihnachten!

Auf dem großen Auszugstisch liegen unsere Geschenke, auf der Kommode die der Mutter und nun beim Eintreten hat letztere den Sekretär geöffnet und auf die sonst zum Schreiben dienende Platte ihre Gaben für den Vater, meist Werke ihrer fleißigen, geschickten Hand, niedergelegt.

Bei uns Kindern findet nun zunächst nach einigem Starrdreblicken die Geschenkeshau statt. Wir sind nie mit Glücksgütern besegnet gewesen, niemals; stets aber wurde das Brauchbare, Notwendige und Gute liebevoll an diesem Tage gespendet.

Und daß es da nicht fehle, zu diesem Abend nicht fehle, das war ein unverbrüchliches Gesetz unseres guten Vaters mit dem goldenen Herzen und dem poetischen Kindergemüt!

„Und sollte ich's auf Wucherzinsen borgen — Weihnachten muß gefeiert werden!“

Alle beide Astrallampen — damals was Neues! — brennen, daneben tragen holzgeschnitzte Bergmänner in Salatracht und schön lachiert, als Leuchter, spannenhoch und einer eine halbe Elle hoch, je zwei kleine, rot, grün und blau betupfte Zinsellichtchen — Stearin ward erst später allgemein.

Die Tüllen am Christbaum machte der Vater aus Kartenblättern, den überzähligen Sechsen der deutschen Karte, die man billig erhielt in einer benachbarten Kartenfabrik.

Eine ganze große Zimmerwand war eingenommen von einem riesenarohen Transparenz aus Pappe und durchsichtigem gemaltem Papier. Es stellte die Christnacht nach der Schilderung der christlichen Sage dar, die wohl am schönsten Lukas 2 zu lesen ist. Der Vater war Maler, Schüler des Odyssee-Breller, und da kann man sich denken, daß uns nach dieser Richtung etwas Schönes geboten wurde.

In einer Ecke des Zimmers stand der übermannsgröße Moosmann, eine Menschenfigur aus einem Gerüste und lauter Moos dargestellt und zusammengebaut; eine Larve stellte das Gesicht dar.

Was es mit diesem Moosmann für eine Bewandnis hat, weiß ich nicht mehr. An ihn anknüpfend, erzählte uns der Vater selbst erdachte Märchen, in denen der Moosriese eine bedeutende Rolle einnahm.

Ich kenne jetzt die deutschen Volksagen genauer als damals, aber weiß doch nicht recht, wo ich diesen regelmäßigen Gast unserer Weihnachtsfeste „hin thun“ soll.

Ueberhaupt spielte deutsche Sage und deutsches Altertum bei uns eine große Rolle. Nach den Angaben und Zeichnungen des Vaters hatte ein Tischler einmal zu Weihnachten einen Schwan bauen müssen, der auf Schlittensufen stand und in dessen hohlen Leib man sich setzen und als ein winterlicher Bohengrin durch die Stadt fahren lassen konnte. „Sich, sich (siehe), da kimmt Wittichs Gans!“ schrieen die Straßenjungen wohl, aber wir freuten uns doch wie die Schneefönic, wenn auch unser Märchentier also verunglimpft ward!

Ein andermal ward ich und mein nächster Bruder von Kopf bis zu Fuß in eine Ritterrüstung von goldbeklebter Pappe eingehüllt, und unser biederes Städtchen hatte wieder einmal acht Tage lang zu reden über die „verrückten Mohlerisch!“

Heute sag' ich mir freilich, daß dem nüchternen Pflister Poesie ebenso ein Grauel ist, wie auch dem Armen, dem die Not leider oft nicht erlaubt oder wenigstens erschwert, ihren

hohlen Spielen seine Aufmerksamkeit zu schenken, die ihm ja zuweilen nur Reid und Gram in der Brust wecken müssen.

Aber frühe schon hat uns unser Vater gelehrt, nicht nur untereinander unser Spielzug gemeinsam zu brauchen, sondern auch gemacht, Nachbarskinder und Alterskinder teilnehmen zu lassen an der Bemüzung und Freude an solchen Dingen.

„Den Mitteilhamen wird man nicht beneiden!“ sagte er uns immer und immer wieder.

St waren die Weihnachtsgeschenke geradezu darnach angethan, mehr genießende Altersgenossen heranzuziehen. So unser Puppentheater, welches vortreffliches Material, wunderliche Dekorationen und herrliche Requisiten aufwies.

Eine ganze große Kinderchar versammelte sich oft bei uns, wenn in prächtigen Kostümen aus Sammet- und Seidenstoffen, gefestigt von unserer Mutter Hand, der hörnerne Siegfried aufgeführt wurde, der den Drachen ersticht! Ja, das war ein schrecklicher, echter Drache von gelblichem Sammet mit grünen Leuchtschwingeln, und er wies sogar echte Parlay- und Kolofooniumflammen gegen den tapferen Siegfried, der dann freilich auch seine Krimhilde heiraten konnte.

Dann kamen die Les- und Bilderbücher, stets mit bestem Geschmack ausgewählt: Robinson mit Ludwig Richters Bildern, Becksteins Märchen, die Redenbacherischen Wiedererzählungen der deutschen Heldenjagen, bald auch Werke der deutschen Klassiker, wie sie eben für unser Alter paßten. —

O selige, goldene Jugendzeit!

Ja, das war eine Jugendzeit, wie man sie nie, nie vergißt! Und ich werde sie nie vergessen bis an das Ende der Tage meines Lebens!

Ich begreife heute noch nicht, wie all dieser Glanz und diese Herrlichkeit sich mit aller der Armut unseres Hauses vereinen ließ! Freilich war alles und gerade das Schönste selbstgefertigt von der Eltern Hand! Freilich war auch Geschicklichkeit, Kunstsin und ein geläuterter Geschmack Vater wie Mutter eigen! Und das Allerhöchste, ja, das erhielten wir aus dem Herzen und Gemüt unseres Vaters, der ein Erzähler, ja ein Dichter war, wie nur einer!

Lange noch hab' ich von ihm verfaßte und geschriebene Lektübcher für unser Puppentheater aufgehoben, jetzt sind sie verlohren, verlohren; nur wenige herzige Gelegenheitsgedichte und Verse zu Zeichnungen gehen mir Zeugnis von der echten Dichtertader des heimgegangenen Vaters. —

Wag unsere kalt kritische Zeit mit ihren gefühllosen erwachienen Menschen und — leider — mit ihren vielen altflugen Kindern spotten — es war doch eine seltsame Zeit! —

Und was macht auch heute noch das Leben allein lebenswert?

Poesie und Liebe! Allein diese beiden! Mit sanftem, heiterm Glanz vergoldet die erstere die Lücken, Mängel und Risse unseres Daseins und die zweite ist die Mutter alles Guten, was da von und für Menschen geschieht!

Und die hohe Zeit, die echte Festzeit, wo Poesie und Liebe in reinstem Lichte erstrahlen mag, ist das Weihnachtsfest! Verbannt nicht diese Lebensjonnen aus eurem Dasein und sucht Empfänglichkeit für beide euch zu erhalten!

Wohl sinken nicht nur Kinderträume sondern auch Bitterträume dahin, aber Poesie und Liebe haben allezeit neue hervorgezaubert und werden sie hervorzaubern.

Und am liebsten thun sie es an den altüberlieferten Wenden des Erdjahres, am schönsten am Weihnachtsfest, welches nach allen Wandlungen unserer Anschauungen und Ansichten immer ist und bleiben wird das Fest, wo wir den schönsten unserer Träume träumen mögen:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Und unser Herz dehnt und weitet sich und fühlt sich eins mit allen Menschenbrüdern und Schwestern — das edelste und schönste Gefühl, dessen die Menschenbrust fähig ist!

Die Poesie träumt davon und die Liebe strebt danach und handelt dafür, daß einst wahr werde der ewig schöne Weihnachtsgruß:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

## Die Wahrheit.

Verachtet von den Großen, den Kleinen Trost und Licht, Sagt, muß nicht so der Weg sein, den sich das Neue bricht? Verraten lust von denen, die ihr zur Gut bestellt, Sagt, kämpft nicht jede Wahrheit so mit der stumpfen Welt?

Erst raunt sie, ein Geflüster in reifer, goldner Saat, Dann durch das Waldesdüster braust laut ihr Ruf zur Tat. Bis wolkenan erdonnernd das Meer die Kunde rauscht Und alle Stimmen schweigen und ihr die Erde lauscht. —

Simplexismus.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Däumig in Halle. — Druck der Hallschen Genossenschaftsdruckerei.

